

Pies, Ingo

Working Paper

Kapitalismus als System zur Verwirklichung moralischer Anliegen - Ordonomische Denkanstöße

Diskussionspapier, No. 2021-01

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2021) : Kapitalismus als System zur Verwirklichung moralischer Anliegen - Ordonomische Denkanstöße, Diskussionspapier, No. 2021-01, ISBN 978-3-96670-069-6, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-134548>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/233207>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Kapitalismus als System zur Verwirklichung
moralischer Anliegen –
Ordonomische Denkanstöße

Diskussionspapier Nr. 2021-01

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2021

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-96670-068-9 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-96670-069-6 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Beitrag formuliert aus der wirtschaftsethischen Perspektive des ordonomischen Forschungsprogramms einige Denkanstöße, die dazu beitragen sollen, ein differenzierte(re)s Moralurteil über „Kapitalismus“ zu entwickeln: Kapitalismus setzt Wettbewerbsanreize ein, um Produktionseffizienz und Innovationsdynamik zu fördern. Durch solche Wettbewerbsanreize sind die einzelnen individuellen Handlungen und ihre sozial aggregierten Ergebnisse einerseits intentional entkoppelt, andererseits aber institutionell verknüpft. Auf diese Weise avancieren die Anreizwirkungen des kapitalistischen Ordnungsrahmens zum system(at)ischen Ort der Moral. Von ihnen hängt es ab, ob die Ergebnisse normativ erwünscht oder unerwünscht sind – und inwiefern es gelingt, den Kapitalismus als System zur Verwirklichung moralischer Anliegen in Dienst zu nehmen.

Schlüsselbegriffe: Kapitalismus, Konkurrenz, Marktwirtschaft, Moral, Umweltschutz, Wachstum, Gender (Pay) Gap

Abstract

From the perspective of the ordonomic research program on economic ethics, this article formulates some food for thought, which should help to develop a (more) nuanced moral judgment on “capitalism”: Capitalism draws on competitive incentives to foster efficient production and dynamic innovation. This draws a wedge between individual actions and social results. With regard to intentions, they are decoupled. With regard to institutions, however, they are closely connected. In this way, the incentive effects of the institutional framework of capitalism become the system(at)ic place of morality. It depends on the institutional order whether the results are positive or negative – and whether we succeed in instrumentalizing capitalism as a system for realizing moral concerns.

Keywords: Capitalism, Competition, Market Economy, Morality, Environmental Protection, Growth, Gender (Pay) Gap

Kapitalismus als System zur Verwirklichung moralischer Anliegen – Ordonomische Denkanstöße

Ingo Pies*

Kapitalismus ist eigentlich ein Schimpfwort. Der Begriff bezeichnet ein System der Ausbeutung, das die Ungerechtigkeit zum Programm erhebt, sei es als Versklavung der Arbeiter oder als Versklavung der Natur. Vielen gilt Kapitalismus deshalb als Inkarnation des strukturell Bösen.

Als Wirtschaftsethiker befasse ich mich von Berufs wegen mit der moralischen Qualität der Marktwirtschaft. Aber ich mag hier nicht über Begriffe streiten. Stattdessen will ich versuchen, einige konstruktive Hinweise zu geben, wie man über „Kapitalismus“ differenzierter nachdenken und urteilen könnte.

((1)) Als System, in dem der Mensch mit Füßen getreten wird, lässt sich nicht nur der Kapitalismus beschreiben, sondern beispielsweise auch ein Fußballspiel. Ich möchte nun die Frage aufwerfen, was man *nicht* sieht, wenn man einzig und allein diesen – an sich nicht unberechtigten – Blickwinkel einnimmt. Also: Was verbirgt der blinde Fleck?

Ein Fußballstadion ist mehr als nur die Arena des Foulspiels. Es ist zugleich auch die Arena des Fairplay, in der es nicht nur bestraft wird, sondern sogar geächtet ist, dem Gegenspieler mutwillig vors Schienbein zu treten oder auf den Fuß zu steigen. Fußball lässt sich beschreiben als die schönste Nebensache der Welt, aber auch als Schule der Nation. Wir fördern diesen Breitensport für Kinder und Jugendliche aus vielen Gründen: zum einen als Beitrag zur körperlichen Ertüchtigung, zum anderen aber auch, weil man hier Solidarität und Inklusion sowie eine Steigerung des Selbstwertgefühls erfahren kann.

Was sieht man hingegen, sobald man sich darauf einlässt, Fußball als ein System von Kooperation und Konkurrenz zu analysieren? Hier mögen einige wenige Hinweise genügen:

- I. Fußball ist ein Publikumssport: Die Kooperation innerhalb einer Mannschaft und die Konkurrenz zwischen Mannschaften dient letztlich dem sozialen Zweck, attraktive Spiele hervorzubringen.
- II. Die Attraktivität der Spitzenspiele im Fußball nimmt stetig zu, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man vergleicht, wie Fußball vor 30 oder 40 Jahren gespielt wurde.
- III. Die steigende Qualität der Spiele hat mit der Allokation von Talent zu tun: mit der frühzeitigen Talentsuche, der systematischen Talentförderung – und natürlich mit den Millionengehältern (und Werbeeinnahmen) der Publikumsliebhaber.
- IV. Der professionalisierte Fußball sorgt für einen steten Strom von Innovationen auf der Ebene der Spielzüge, so dass die Spielregeln permanent nachjustiert werden müssen, um die Attraktivität des Spiels für die Zuschauer zu erhalten und sogar noch zu steigern.

* Dieser Artikel dokumentiert einen Kurztex, der auf Einladung in der Zeitschrift „Politikum“ (<https://politikum.org/>) erscheint, dort allerdings ohne Anhang I, Exkurs, Anhang II und Fazit – und ohne Literaturhinweise. – Die gelegentlich verwendete Abkürzung „H.i.O.“ steht für „Hervorhebung(en) im Original“.

- V. Alle Spitzenclubs haben Mühe, ihre Finanzen solide zu halten. Wenn man die populäre Ausbeutungsmetapher hierfür bemühen wollte, dann käme man zur Erkenntnis, dass die Spitzenclubs ihre Spitzenspieler nicht ausbeuten (können), sondern geradewegs umgekehrt von ihnen ausgebeutet werden, weil die Stars ihre Clubs mit der Drohung erpressen können, dorthin abzuwandern, wo sie das meiste Geld verdienen.

Vor diesem Hintergrund wird der Blick dafür frei, dass die öffentliche Subventionierung des Profifußballs – etwa durch das Nicht-in-Rechnung-Stellen der Polizeieinsätze in den Stadien – direkt in die Millionengehälter der Stars fließt; aber auch dafür, dass das gegenwärtig praktizierte Modell des öffentlich-rechtlichen Rundfunks eine Bremse für den internationalen Erfolg des deutschen Fußballs darstellt. Denn anders, als manche Fangruppen vermuten, leidet der deutsche Fußball nicht daran, dass die Spitzenspieler hierzulande zu viel verdienen, sondern zu wenig. Die Weltstars zieht es ins europäische Ausland, wo mehr gezahlt wird.

((2)) Auch Kapitalismus ist nicht einfach nur Foulspiel. Auch er lässt sich beschreiben als ein System von Kooperation und Konkurrenz, von Miteinander und Gegeneinander. Aber noch informativer ist es, Kapitalismus als *institutionell geordnete Marktwirtschaft* zu betrachten, in der *Konkurrenz als Instrument gesellschaftlicher Kooperation* eingesetzt wird:

- I. Kapitalismus ist eine Publikumsveranstaltung. Die Unternehmen konkurrieren um die (freiwillige!) Zahlungsbereitschaft ihrer Kunden. Sie bieten prospektiv Güter und Dienstleistungen an, von denen sie hoffen, dass die Erlöse ausreichen mögen, um mindestens die Kosten zu decken. Die Verbraucher entscheiden souverän – und wählen nach Gusto aus. Die Folge: Im Kapitalismus orientiert sich die Produktion am Konsum. *Der Kunde ist König!*
- II. Quantität und Qualität des Güterangebots nehmen im Kapitalismus so stark zu, dass erstmals in der Menschheitsgeschichte das Pro-Kopf-Einkommen – und damit der Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten – nachhaltig angehoben wird. Immer mehr Menschen genießen immer mehr materielle und immaterielle Güter. *Sie leben reicher, freier, gesünder – und länger!*
- III. Die Erfolgsgeschichte des Kapitalismus verdankt sich einem Anreizsystem, welches das gesellschaftlich verfügbare Talent – vulgo: Humankapital – per Marktpreis und Selbstselektion in produktive Bahnen lenkt. In vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen wurde man primär dadurch reich, dass man anderen etwas wegnahm. Deshalb führten Agrargesellschaften vornehmlich Krieg um Boden – die damals wichtigste Ressource. Im Vergleich dazu ist der Kapitalismus eine Friedensbewegung, die den Fokus gesellschaftlicher Binnen- wie Außenbeziehungen von Win-Lose auf Win-Win umorientiert: auf *wechselseitige Besserstellung*. J.K. Rowling hat ihr Publikum mit Harry Potter beglückt – und ist dafür von den Fans ihrer Romangestalt gratifiziert worden. Die gleiche Logik gilt für Bill Gates, Jeff Bezos oder Elon Musk – Ikonen kapitalistischer Unternehmensgründungen. Im Vergleich dazu wurden Wallenstein oder Eugen von Savoyen märchenhaft vermögend, weil sie erfolgreiche Kriegsunternehmer waren, auf Kosten ihrer Feinde. Heute hingegen – im Kapitalismus – triumphiert, wer durch produktive Wertschöpfung Mehrwert erzeugt: *Reich wird, wer seine Kunden bereichert!*

- IV. Im Kapitalismus wird Wettbewerb eingesetzt, um Unternehmen zu *Produktionseffizienz* und *Innovationsdynamik* anzuhalten. Beide Systemfunktionen sind wichtig. Gemeinsam markieren sie die historische Zäsur zu vorkapitalistischen Wirtschaftsformen. Allerdings ist die zweite Systemfunktion sogar noch wichtiger als die erste. Durch sie wird der Kapitalismus zur Wachstumsökonomie. *Technologische und organisatorische Neuerungen* sind die treibenden Kräfte, die die zivilisatorischen Errungenschaften der letzten 200 Jahre hervorgebracht haben, freilich um den Preis, dass man den Rahmen für Innovationen institutionell gestalten und permanent nachjustieren muss. Krisenbewältigung wird im Kapitalismus zur alltäglichen Daueraufgabe – nicht nur, um die mit dem Prozess schöpferischer Zerstörung notwendig einhergehenden Disruptionen beherrschbar zu halten, sondern auch (und sogar: vor allem), um (welt-)gesellschaftlichen Herausforderungen mit *beschleunigter Innovation* zu begegnen. Die rasante Entwicklung dringend benötigter Impfstoffe mit Hilfe gentechnischer Verfahren ist nur ein Beispiel von vielen.
- V. Im Kapitalismus haben Unternehmen Mühe, ihre Finanzen solide zu halten. Sie befinden sich in einer Sandwich-Position, weil sie sich auf ihren Beschaffungs- und Absatzmärkten einem rigorosen Wettbewerb ausgesetzt sehen, der ordnungspolitisch eingerichtet und in Gang gehalten wird. Aufgrund dieses Wettbewerbs fungieren Unternehmen als *innovative Wertschöpfungsagenten im gesellschaftlichen Auftrag*. Sie bringen Neuerungen hervor, deren Nutzungspotential jedoch – wettbewerbsbedingt – auf Dauer nicht von ihnen selbst, sondern von ihren Interaktionspartnern angeeignet wird: zum einen von den Arbeitnehmern in Form von höheren Löhnen und attraktiveren Arbeitsbedingungen; zum anderen von den Kunden in Form von Preissenkungen und Qualitätssteigerungen. *Wettbewerb sorgt für die gesellschaftliche Diffusion der von den Unternehmen per Innovation wertgeschöpften Vorteilspotentiale*. Plakativ ausgedrückt: Im Kapitalismus werden nicht die Arbeiter und auch nicht die Kunden, sondern allenfalls die Unternehmen ausgebeutet, denn sie werden durch Wettbewerb gezwungen, die von ihnen geschaffenen Innovationsrenten ihren Interaktionspartnern letztlich unentgeltlich abzutreten. *Deshalb steigt unser Lebensstandard*. Aus Sicht der modernen Gesellschaft ist das kapitalistische Unternehmen die Gans, die goldene Eier legt.

Vor diesem Hintergrund wird der Blick dafür frei, dass die ökologischen Probleme des Kapitalismus systemisch verursacht sind – und (nur) systemisch gelöst werden können: (a) Vordergründig betrachtet haben wir es mit *Marktversagen* zu tun: Unternehmen gehen mit natürlichen Ressourcen – z.B. mit der globalen Aufnahmekapazität unserer Atmosphäre für CO₂ – verschwenderisch um, weil es sich im Wettbewerb für sie lohnt. (b) Erweitert man den Blickwinkel, dann sieht man schnell, dass das Fehlverhalten der Unternehmen auf Fehlanreize der Konsumenten zurückzuführen ist. Sie leiden unter einem Trittbrettfahrerproblem: Kaum jemand zahlt freiwillig für ein globales öffentliches Gut. Dadurch fehlt es an Umsatz zur Kostendeckung. So wird der Nexus zerschnitten, der die Erfolge des Kapitalismus herbeiführt. Im Klartext: Ökologische Misserfolge des Kapitalismus sind systematisch zu erwarten – weil geradezu vorprogrammiert –, solange Unternehmen bei ihren Kunden mit klimafreundlichen Gütern und Dienstleistungen keine freiwillige Zahlungsbereitschaft aktivieren können. (c) Erweitert man nun nochmals die Perspektive, dann erscheint das letztlich von den Konsumenten ausgelöste Fehlverhalten der Unternehmen nicht länger als Marktversagen, sondern als *Politikversagen*: Hier fehlt ein

Markt, weil es an Eigentumsrechten mangelt! Damit rückt nun auch eine realistische Lösungsoption ins Blickfeld: In dem Maße, wie es der Politik gelingt, CO₂ mit einem Preis zu versehen, wird Klimaschutz marktkonform. Und dann – aber auch erst dann – können Unternehmen ihre beiden Systemfunktionen erfüllen, für Produktionseffizienz und Innovationsdynamik zu sorgen. (d) Erweitert man nun nochmals die Perspektive, dann erscheint das Politikversagen letztlich als *Diskursversagen*, als Versagen der demokratischen Öffentlichkeit, der es bislang an Selbst-Aufklärung mangelt, um die Politik zur gesellschaftlichen Selbst-Steuerung anzuhalten. Hier liegt der Hauptgrund, warum es – nach nunmehr 30 Jahren – immer noch an einem geeigneten Klimaschutz(regime) mangelt.

((3)) Auch jenseits der hier angeführten Fußball-Analogien kann die Wirtschaftsethik konstruktive, zum Nachdenken provozierende Hinweise geben, wie man sich im Hinblick auf den Kapitalismus ein umfassende(re)s Gesamtbild – und ein tragfähige(re)s Moralurteil – erarbeiten kann.

Aus Platzgründen beschränke ich mich auf drei Beispiele. Sie sollen zeigen, dass viel gewonnen wäre, wenn wir als Citoyens mehr Aufmerksamkeit darauf richten würden, wie es bei einzelnen Themen immer wieder passieren kann, dass moralische Vor- und Fehlurteile gesellschaftliche Lernprozesse entgleisen lassen, so dass ein partielles Diskursversagen ein Politikversagen und Marktversagen nach sich zieht. Denn genau hier liegt die *Achillesferse unseres Systems*.

Beispiel 1: Seit einigen Jahren gibt es viel öffentliche Aufregung zum Thema „Gender (Pay) Gaps“. Als beklagenswerter Missstand wird angeführt, dass Frauen und Männer – jeweils im Aggregat betrachtet – in den einzelnen Berufsgruppen und Gehaltsklassen nicht gleichmäßig vertreten sind. Dabei wird stillschweigend – und kontrafaktisch – davon ausgegangen, eine solche Gleichmäßigkeit sei von Märkten zu erwarten, wo diese doch bei der Talentallokation auf Freiwilligkeit und Autonomie, d.h. auf Selbstselektion, setzen. In Abwesenheit von Arbeitszwang und Zwangsarbeit, d.h. in Gesellschaften, in denen die Menschen ihre Arbeitsverhältnisse auf einem Markt selbstbestimmt wählen können, muss zur Vermeidung übereilter Schlussfolgerungen sorgfältig geprüft werden, ob die empirischen Muster von Ungleichheit wirklich auf diskriminierende Ungleichbehandlung (= Fremdselektion) zurückzuführen sind oder stattdessen vielleicht eher darauf, dass Männer und Frauen trotz weitestgehender Übereinstimmungen – jeweils als Kollektiv betrachtet – leicht unterschiedliche Präferenzen aufweisen, wie sie ihr Arbeitsleben gestalten wollen: wie lang und wie flexibel ihre Arbeitszeiten sein sollten, welches Tätigkeitsspektrum ihnen am besten gefällt, welche Berufsrisiken sie einzugehen bereit sind usw. Alle Frauen *dürfen*, viele *könnten*, aber nur wenige *wollen* als Dachdecker arbeiten oder Software-Codes schreiben.

Empirisch kommt alles darauf an, hier nicht gewissermaßen Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Deshalb unterscheidet das Statistische Bundesamt, europäischen Vorgaben folgend, zwischen einer unbereinigten und einer bereinigten Geschlechterlohnücke. Dabei zeigt sich, dass der Gap deutlich zusammenschrumpft, wenn man für einige Merkmale statistisch kontrolliert, also gewissermaßen darauf achtet, dass die verglichenen Obststücke in etwa gleich groß sind. Aber selbst die bereinigte Geschlechterlohnücke lässt immer noch einige wichtige Faktoren außer Acht, belässt es also beim Vergleich von Äpfel und Birnen. Beispielsweise wird weder der Familienstand berücksichtigt noch die tatsächliche Berufserfahrung. Im Klartext bedeutet das, dass in den Berechnungen zum „bereinigten“ Gender Pay Gap jene Lohnücke als nicht erklärt ausgewiesen wird, die einfach

dadurch zustande kommt, dass ein Mann und eine Frau gleichen Alters und mit gleicher Ausbildung der gleichen Kategorie zugeordnet werden, auch wenn der Mann seit Eintritt in den Arbeitsmarkt kontinuierlich beruflich tätig war, während die Frau in der gleichen Zeit zwei Kinder bekommen und auf eigenen Wunsch entsprechende Auszeiten genommen hat.

Je präziser man vergleicht, desto mehr konvergieren Lohnlücken gegen null. Von dieser Seite spricht also wenig für die Auffassung, Frauen seien besonders schutzbedürftig, weil sie Gefahr liefen, auf kapitalistischen Arbeitsmärkten von kapitalistischen Unternehmen zum Opfer systemischer Diskriminierung gemacht zu werden. In Wirklichkeit ist es genau anders herum: *Der Kapitalismus hat die Emanzipation – die Gleichberechtigung von Mann und Frau – maßgeblich vorangetrieben*. Folgende Punkte mögen helfen, sich in Erinnerung zu rufen, was teilweise in Vergessenheit geraten zu sein scheint.

- Der Kapitalismus hat die Fabrik – und analog: den Haushalt – als Ort wirtschaftlicher Produktion mit elektrischer Energie und Maschinen ausgestattet.
- In beiden Bereichen – Fabrik und Haushalt – wurde die Arbeit auf diese Weise sehr viel produktiver.
- Neben dieser Gemeinsamkeit gibt es aber auch einen wichtigen Unterschied: In den Fabriken wurden Arbeitszeit und Arbeitsleistung tendenziell ausgedehnt, in den Haushalten hingegen eingeschränkt. Die so verfügbar gewordenen Zeitreserven haben es den Frauen ermöglicht, Beschäftigung im Arbeitsmarkt zu suchen, ohne auf eine eigene Familie verzichten zu müssen. *Dieses historische Novum wäre ohne kapitalistische Innovation nicht möglich gewesen.*
- Der Kapitalismus hat nicht nur für Männer, sondern eben auch für Frauen eine Aufwärtsspirale organisiert, die durch die Wechselwirkung vorangetrieben wurde (und immer noch wird), dass einerseits erwartete Marktlöhne als Anreiz fungieren, in Bildung und Ausbildung zu investieren, während andererseits Bildung und Ausbildung die eigene Produktivität erhöhen und damit Lohnsteigerungen möglich machen.
- Die traditionelle Auffassung, dass die Frau dem Mann Untertan zu sein habe, ist sehr viel älter als der moderne Kapitalismus, den es ja erst seit rund 200 Jahren gibt. Der Patriarchalismus – die gesellschaftliche Hierarchie zwischen Mann und Frau – ist ein Produkt der agrarwirtschaftlich dominierten letzten zehntausend Jahre der Menschheitsgeschichte. *Der Kapitalismus hat die kulturell tief verankerte Vorherrschaft des Mannes historisch geerbt – und abgeschafft!* Der Grund hierfür liegt in seiner Funktionsweise, Preisdifferenzen durch Arbitrage auszugleichen. Wo immer Frauen (oder andere diskriminierungsbedrohte Bevölkerungsgruppen) und die von ihnen geleistete Arbeit – gemessen an ihrer Produktivität – zu wenig wertgeschätzt und zu niedrig bezahlt werden, setzt der Kapitalismus eine Prämie aus, die man sich verdienen kann, indem man dieses Vorurteil für sich selbst korrigiert und Diskriminierungsopfer vermehrt einstellt – mit der Folge, dass sich die Knappheitsrelationen verschieben und die Löhne angleichen. Mit der gleichen Logik lädt der Kapitalismus übrigens dazu ein, Xenophobie und sonstige Formen von Stigmatisierung abzubauen.
- Im Kapitalismus – und stärker noch: *durch* Kapitalismus – hat sich das Verhältnis der Geschlechter grundlegend gewandelt. Besonders deutlich wird dies

an der Institution der Ehe: Die hier im Zeitablauf schrittweise verwirklichte Gleichberechtigung von Mann und Frau ist unzweideutig dem bürgerlichen Ideal einer marktlichen Tauschpartnerschaft nachempfunden, in der sich formal gleichgestellte Parteien zum Zweck einer wechselseitig vorteilhaften Kooperation selbstbestimmt zusammenfinden und freiwillig aneinander binden. *Welch willkommene „Kolonialisierung der Lebenswelt“!*

Beispiel 2: Innerhalb der Umweltbewegung wird zunehmend (an-)erkannt, dass man den Kapitalismus ökologisch umprogrammieren kann und dass es möglich ist, die unternehmerischen Systemfunktionen der Produktionseffizienz und Innovationsdynamik für so wichtige Umweltsachen wie den globalen Klimaschutz in Dienst zu nehmen. Seit einiger Zeit jedoch spaltet sich ein radikaler Flügel ab und propagiert „Degrowth“, also Nullwachstum oder sogar Negativwachstum. Hier wird die gegenwärtig wohl schärfste Kapitalismuskritik formuliert. Was ist dazu zu sagen?

- Forderungen nach Degrowth liegt typischerweise die Vorstellung eines *extensiven* Wachstums zugrunde, das mehr Ressourcen einsetzt, um die Produktion zu steigern.
- Forderungen nach „Green Growth“ hingegen setzen auf ein *intensives* Wachstum, das wissensgetrieben ist und aufgrund technologischer oder organisatorischer Neuerungen die Option eröffnet, Produktionssteigerung und Ressourceneinsatz zu entkoppeln.
- Diese terminologischen Diskrepanzen sorgen in der Öffentlichkeit vielfach für Verwirrung und vernebeln die Sachdiskussion. Dabei lässt sich die Sachlage leicht klären, und zwar wie folgt:
- Im Hinblick auf den globalen Klimaschutz richtet die Degrowth-Bewegung ihre Hoffnung darauf, dass – zumindest in westlichen Gesellschaften – die Bevölkerung sich aus freien Stücken entschließen möge, auf beträchtliche Teile des bereits erreichten Wohlstandsniveaus zu verzichten. Dies aber ist extrem unrealistisch. So erklärt sich, dass bei den Wachstumsskeptikern *Marktskepsis* und *Demokratieskepsis* Hand in Hand gehen – und *autoritäre Phantasien* aufkommen, wie man Mehrheiten zu ihrem Glück zwingen könne.
- Für Green Growth spricht, dass Klimaschutz und Demokratie nur dann kompatibel (zu machen!) sind, wenn man konsequent daran arbeitet, Wohlstandsproduktion und Treibhausgasemissionen zu entkoppeln. Ohne *radikale Innovationen* – und das heißt: ohne eine forcierte Indienstnahme kapitalistischer Wettbewerbsanreize – wird das nicht gehen. Die Weltgesellschaft benötigt ein *rapide beschleunigtes intensives Wachstum*, nicht nur für die angestrebte Dekarbonisierung der (Energie-)Wirtschaft, sondern vor allem auch für den Vorstoß in den Bereich von Negativ-Emissionen, wofür geeignete Technologien wohl erst noch erfunden werden müssen.

Zwischenfazit: Es ist *denknotwendig*, dass man im Paradigma extensiven Wachstums den Kapitalismus aus ökologischen Gründen ablehnen *muss* – und dann folgerichtig daran verzweifelt, mittels demokratischer Verfahren auf absehbare Zeit nicht die nötigen Mehrheiten organisieren zu können. Wer glaubt, der globalen Erwärmung mit Verzichtsappellen wirksam begegnen zu können, unterschätzt zudem die klimapolitische Herausforderung, die wir als Menschheit in den nächsten Jahrhunderten (Plural!) zu bewältigen haben.

Diese *Gedankenwelt* nimmt den Umweltschutz nicht wirklich ernst. Nur scheinbar tief-schürfend, dringt sie intellektuell nicht bis zur Wurzel des Problems vor: *Degrowth ist nicht radikal genug!*

Zum Schluss noch ein Erfolgsbeispiel gedanklicher und begrifflicher Neuorientierung: Deutschland wird weltweit beneidet um Gewerkschaften, die – unbeschadet einer traditionsverliebten Rhetorik zum 1. Mai – nicht Klassenkampf, sondern *Sozialpartnerschaft* praktizieren. Dies aber nicht als Verrat an den Interessen ihrer Mitglieder, sondern weil sie seit dem 19. Jahrhundert gelernt haben, das ökonomische „ABC“ korrekt auszubuchstabieren: nämlich als „Arbeit Braucht Capital“: Neben der eigenen Anstrengung (und dem eigenen Humankapital) sind es nicht zuletzt unternehmerische Investitionen in Produktionseffizienz und Innovationsdynamik, die die Produktivität – und damit den Marktpreis – der Arbeit anheben.

((4)) Die (Anti-)Kapitalismusdebatte leidet unter einem eklatanten Mangel empirischer Kenntnisse sowie unter massiven Zurechnungsfehlern theoretischer Natur. Als Wirtschaftsethiker ging es mir hier darum, mit selektiven Denkanstößen den Blick dafür frei zu machen, dass der Kapitalismus mitsamt seiner marktwirtschaftlichen Funktionslogik als eine fortschrittsfähige Ordnung betrachtet (und genutzt!) werden kann, weil sich durch ihn die Möglichkeit eröffnet, Konkurrenz als Instrument (welt-)gesellschaftlicher Kooperation einzusetzen: *Der Kapitalismus lässt sich ordnungspolitisch so programmieren, dass er durch seine Anreizwirkungen die Verwirklichung moralischer Anliegen systemisch vorantreibt.*

Anhang I

„Worin wir Alle unvernünftig sind. – Wir ziehen immer noch die Folgerungen von Urteilen, die wir für falsch halten, von Lehren, an die wir nicht mehr glauben, – durch unsere Gefühle.“

Friedrich Nietzsche

(1881; 2. Buch, Aphorismus Nr. 99, H.i.O.)¹

(1) Über das Verhältnis der Intellektuellen zum Kapitalismus reflektierend, stellte Joseph A. Schumpeter im Jahr 1942 eine denkwürdige Diagnose, die zwischenzeitlich an Gültigkeit nicht abgenommen, sondern eher noch zugenommen hat: Aus seiner Sicht „ficht ... der Kapitalismus seinen Prozess vor Richtern aus, die das Todesurteil bereits in der Tasche haben“². Man kann es auch so sagen: In zahlreichen intellektuellen Kreisen gehört es immer noch (und, wenn der Eindruck nicht täuscht, in letzter Zeit sogar wieder verstärkt) zum guten Ton, eine distanziert skeptische Einstellung zum kapitalistischen System zu pflegen. Befremden erregt man hier nicht durch eine der vielen Varianten von Anti-Kapitalismus – und sei sie auch noch so (verbal-)radikal –, sondern allenfalls dadurch, dass man den Kapitalismus befürwortet – und sich damit in den Augen der Anderen als Ideologe outet. Denn dass es sich um ein moralisch höchst bedenkliches System handelt, gilt in diesen Kreisen als längst ausgemacht, als klar auf der Hand liegend – so dass man die Gegenposition im Grunde genommen – als buchstäblich indiskutabel – für antiquiert und diskreditiert hält. Deshalb hat Kapitalismus-Kritik – zumindest in jenen Kreisen, die sich selbst für intellektuell halten – eine Art Dauer-Konjunktur.

Dies legt es nahe, darauf zu verweisen, dass der Kapitalismus – im Unterschied zu allen Alternativen, die bislang vorgeschlagen und ausprobiert wurden – insbesondere die Gebildeten unter seinen Verächtern offenbar ganz gut ernährt. Aber mit solchen „low-hanging fruits“ will ich mich hier nicht aufhalten. Stattdessen möchte ich als Wirtschaftsethiker eine Beobachtung mitteilen, die für mein Forschungsprogramm der „Ordonomik“ eine grundlegende Rolle spielt und die ich mit dem Begriff „Moralparadoxon der Moderne“ auf den Begriff zu bringen versuche.³

Definition: Als „Moralparadoxon der Moderne“ bezeichne ich das Phänomen, dass die moderne Gesellschaft, die auf wettbewerblich verfasster Marktwirtschaft und rechtsstaatlich verfasster Demokratie basiert, wie keine Gesellschaftsformation vor ihr moralische Anliegen verwirklichen kann und ansatzweise auch tatsächlich verwirklicht, während sie gleichzeitig wie keine Gesellschaftsformation vor ihr auf moralische Bedenken stößt, die bis hin zur radikalen Ablehnung ihrer Grundprinzipien reichen.

Diese Definition hilft, den üblichen Denkraumen zu verlassen, in welchem wir typischerweise davon ausgehen, dass Wirtschaft und Moral miteinander konfliktieren, und stattdessen den Blickwinkel der Betrachtung darauf zu fokussieren, dass wir es hier in Wirklichkeit mit einem Konflikt *innerhalb* der Moral zu tun haben, also mit einem moralischen *Selbst*-Widerspruch. Aus meiner Sicht ist die Be(ob)achtung dieses grundlegenden Paradoxons ein – angesichts relevanter Alternativen: vergleichsweise besser – geeigneter Ausgangspunkt für Ethik, also für die wissenschaftliche Reflexion der Moral: Die moderne Marktwirtschaft trifft auf ähnliche (emotionale) Vorbehalte wie die moderne Wissen-

¹ <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Morgen%C3%B6te/Zweites+Buch/99.+Worin+wir+alle+unvern%C3%BCnftig+sind>

² Schumpeter (1942, 2005; S. 233).

³ Vgl. hierzu ausführlich Pies (2020a).

schaft, die moderne Politik oder der moderne Rechtsstaat – und angesichts dieser zivilisatorischen Errungenschaften können diese zumeist moralisch artikulierten Vorbehalte ihrerseits moral(theoretisch) kritisiert werden.⁴

Lässt man sich auf diesen – für die Ordonomik wegweisenden – Blickwinkel ein, dann sieht man sofort, dass in den diversen Kapitalismusdebatten eine Gemeinschaftsmoral und eine Systemmoral zumeist unvermittelt aufeinanderprallen, und dass dies den beteiligten Parteien – insbesondere auf Seiten der Kapitalismus-Kritiker – oft gar nicht bewusst ist: (a) Die Systemmoral führt *für* den Kapitalismus ins Feld, dass er wichtige Menschheitsanliegen – wie die wirksame Bekämpfung von Hunger und Armut, von Krankheit und Elend – zu verwirklichen vermag, und zwar in einem historisch zuvor nie gekannten Ausmaß: Kapitalismus markiert die epochale Zäsur des Übergangs von malthusianischen zu postmalthusianischen Gesellschaftsstrukturen – also gewissermaßen die Emanzipation der Menschheit von ihrem biologischen Schicksal, das sie zuvor über hunderttausende von Jahren mit Tierpopulationen geteilt hat. (b) Die Gemeinschaftsmoral führt *gegen* den Kapitalismus ins Feld, dass die Intentionen der handelnden Akteure – die (vermuteten) Egoismen des individuellen Vorteils- und Gewinnstrebens – mindestens anrüchig sind. Die Gemeinschaftsmoral beklagt die systemische Kolonialisierung der Lebenswelt – und ist kategorial blind für das genau spiegelbildliche Phänomen einer *lebensweltlichen Kolonialisierung des Systems*, zu dem man durch uninformierte Verantwortungsaufwände, Schuldzuweisungen und Jeremiaden – sowie generell durch intentionalistische Fehlschlüsse – kräftig beiträgt.

Insofern diagnostiziert die Ordonomik hier ein Vermittlungsproblem zwischen verschiedenen Moralens und sogar Ethiken (= Moraltheorien) – und empfiehlt die eigenen, auf kategorialen Distinktionen basierenden Vermittlungsleistungen als Therapie: insbesondere die Identifizierung und syllogistische Korrektur intentionalistischer Fehlschlüsse, die Unterscheidung (und Vermittlung) zwischen Gemeinschaftsmoral und Systemmoral sowie die Unterscheidung (und Vermittlung) zwischen Individualethik, Verfassungsethik und Ordnungsethik.⁵ Um das ordonomische Vermittlungsproblem erkennen und bearbeiten zu können, müssen wir hier zwei Fragen stets im Blick halten. Die erste lautet: Wie viel und welche Gemeinschaft(smoral) benötigt die moderne Gesellschaft, um möglichst gut funktionieren zu können? Und die zweite lautet genau umgekehrt: Wie viel und welche Gesellschaft(smoral) benötigen die Gemeinschaften, um möglichst vital florieren zu können?

Vor diesem Hintergrund ist es mir wichtig, einige Differenzierungen nachzutragen, die im voranstehenden Kurz-Aufsatz (aufgrund der vorgegebenen Längenbegrenzung) notgedrungen *zu* kurz kommen mussten.

(2) Die Kapitalismusdebatte leidet darunter, dass begrifflich zumeist nicht ganz klar ist, ob man als Kapitalismus (a) nur das System der wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft ansprechen will oder (b) den umfassenderen Komplex von Marktwirtschaft und Demokratie oder (c) den noch umfassenderen Komplex von Wissenschaft, Marktwirtschaft, Recht und Politik, Kultur und Zivilgesellschaft.

Besonders bedenklich sind diese Unklarheiten, wenn hier verschiedene Instanzen gegeneinander ins Feld geführt werden, was insbesondere im Hinblick auf Markt und Staat

⁴ Vgl. z.B. Lübke (2019).

⁵ Vgl. hierzu nochmals Pies (2020a).

seit alters her sehr beliebt ist – und neuerdings im Hinblick auf Marktwirtschaft und Zivilgesellschaft.

Aus ordonomischer Sicht ziehe ich es vor, den historischen Entstehungsprozess dieser gesellschaftlichen Sphären als eine Form von Ausdifferenzierung zu betrachten und das Ergebnis dieser Ausdifferenzierung als eine institutionalisierte Form der Arbeitsteilung zwischen Instanzen, die zueinander nicht primär in einem substitutiven, sondern stattdessen in einem grundlegend komplementären Verhältnis stehen, auch wenn es hierzu zahlreiche Missverständnisse und Selbst-Missverständnisse gibt. Am Beispiel: Die Vorstellung eines (staats-)freien Marktes ist auf eine mythische Weise realitätsfern, weil ein geeigneter Rechtsrahmen Märkte besser funktionieren lässt; in institutionell geordneten Märkten verleiht der Systemimperativ des Wettbewerbs der unternehmerischen Gewinnorientierung eine sittliche Qualität.⁶ Umgekehrt sind zivilgesellschaftliche Organisationen (Non-Profits) ebenso an Verlustminimierung interessiert wie Unternehmen (For-Profits), auch wenn erstere nicht hinsichtlich ihrer *Gewinnerzielung*, wohl aber hinsichtlich ihrer *Gewinnverwendung* rechtlich eingeschränkter sind.⁷

(3) Gegen den Kapitalismus – sowohl gegen die Marktwirtschaft i.e.S. als auch gegen das westliche Zivilisationsmodell i.w.S. – werden immer wieder grundlegende Vorwürfe erhoben, die einen Mangel an elementaren Grundkenntnissen der Wirtschaftsgeschichte, der politischen Geschichte, der Wissenschaftsgeschichte und der Ideengeschichte offenbaren – von elementaren Grundkenntnissen ökonomischer Theoriebildung (und Theoriebildung) ganz zu schweigen.⁸ Die folgenden Aussagen nehmen einen im voranstehenden Kurz-Text nur angedeuteten Argumentationsfaden wieder auf, um ein Muster sichtbar werden zu lassen, wie eine im Detail durchaus berechtigte Kritik an Missständen ganz andere Schlussfolgerungen zulässt, sobald man sich darauf einlässt, die einzelnen Kritikpunkte im Entwicklungskontext eines historischen Gesamtbildes zu betrachten:

- Der kapitalistische Westen hat die Sklaverei nicht erfunden, sondern vorgefunden – und abgeschafft. Sein Ideal ist die Menschenwürde.
- Der kapitalistische Westen hat den (auf Menschenraub und Ressourcenraub angelegten) Eroberungskrieg nicht erfunden, sondern vorgefunden – und geächtet. Sein Ideal ist nicht das Recht des Stärkeren, sondern die Stärke des Rechts.
- Der kapitalistische Westen hat die Armut der Arbeiter und das Elend der Kranken nicht erfunden, sondern vorgefunden – und wirksam bekämpft. Sein Ideal ist die materielle und immaterielle Emanzipation aller Menschen.
- Der kapitalistische Westen hat die Vorherrschaft des Adels nicht erfunden, sondern vorgefunden – und radikal beendet. Sein Ideal ist die bürgerliche Gleichheit vor dem Recht.

⁶ Vgl. Pies, Schreck und Homann (2019). Vgl. ferner Pies, Hielscher und Beckmann (2009) sowie Homann (2020).

⁷ Zur Zivilgesellschaft liegen von ordonomischer Seite zahlreiche Publikationen vor. Vgl. z.B. Hielscher et al. (2017), Pies und Hielscher (2008) und (2015), Pies, Hielscher und Everding (2020) sowie Pies und Valentinov (2018). Vgl. ferner Valentinov, Hielscher und Pies (2013) und (2015) sowie Will und Pies (2017).

⁸ Vgl. hierzu ausführlich Pies (2020b) und (2020c). Zur epistemischen Logik des westlichen Zivilisationsmodells vgl. ausführlich Popper (1945, 1992) sowie grundlegend Deutsch (2011).

- Der kapitalistische Westen hat die Institution staatlicher Herrschaft nicht erfunden, sondern vorgefunden – und rechtsstaatlich domestiziert. Sein Ideal ist Demokratie, d.h. Legitimation durch Zustimmung.
- Der kapitalistische Westen hat die Institution der Gemeinschaft, auch der Volksgemeinschaft (= Nation), nicht erfunden, sondern vorgefunden – und kosmopolitisch befriedet. Sein Ideal ist die global friedliche weltgesellschaftliche Kooperation.
- Der kapitalistische Westen hat das Patriarchat nicht erfunden, sondern vorgefunden – und aufgelöst. Sein Ideal ist die Gleichberechtigung der Geschlechter – und allgemein: Freiheit von Privileg und Diskriminierung (im Hinblick auf Herkunft, Hautfarbe, sexuelle Orientierung etc.).

(4) Es geht mir hier nicht darum, das Hohelied des Kapitalismus zu singen, obwohl es zweifellos manche Leser geben dürfte, die genau diesem Trugschluss aufsitzen werden.⁹ Meines Erachtens leben wir *nicht* in der besten aller möglichen Welten. Weit entfernt davon! Deshalb ist mein Anliegen ganz anderer Natur. Es geht mir darum, einen Beitrag dazu zu leisten, die Kritik am Kapitalismus *konstruktiv(er)* werden zu lassen.¹⁰

Man muss soziale, ökologische oder emanzipatorische Ziele keineswegs in Frage stellen, um erkennen zu können, dass große Teile der sozialistischen, ökologistischen oder neuerdings radikal-feministischen bzw. anti-rassistischen Bewegungen – Stichworte: „toxic masculinity“ oder „white privilege“ – kaum in der Lage sind, zur Verwirklichung der ausgewiesenen Zielsetzungen wirksam beizutragen, weil sie sich – gemeinschaftsmoralisch inspiriert – dazu hinreißen lassen, fundamentalistische Systemopposition zu betreiben und utopischen Vorstellungen anzuhängen, deren Durchsetzung auf Verschlimmberungen hinauslaufen würde: Die Arbeiter würden durch Sozialismus nicht reich. Die Umwelt würde durch Degrowth nicht sauber. Und vor geraumer Zeit benachteiligten Gruppen schadet es eher, wenn man nun – Jahrzehnte später – auf neo-sexistische oder neo-rassistische Gegendiskriminierung setzt.

Um es kurz zu machen: Es geht mir nicht darum, bestimmte Zustände zu verteidigen, sondern vielmehr darum, die Prozessdimension zu betonen, um das Bewusstsein zu schärfen, dass der Kapitalismus ein System zur Verwirklichung moralischer Anliegen ist und dass wir angesichts drängender Probleme weltweit gut beraten sind, dieses System nicht leichtfertig abzulehnen. Stattdessen sollten wir daran arbeiten, es noch weitaus besser zu nutzen, als uns dies bislang gelungen ist – um Missständen effektiv entgegenzuwirken, die heute noch bestehen oder künftig neu auftreten werden.

Anders formuliert: Als Ethiker empfehle ich, auf das richtige Organ zu setzen, wenn es darum geht, Moralurteile über den Kapitalismus zu fällen; und aus meiner Sicht ist das richtige Organ nicht der (die Gemeinschaftsmoral bevorzugende) Bauch, sondern der (für die Systemmoral aufgeschlossene) Kopf – oder in der Terminologie der Psychologie:

⁹ Althammer und Sommer (2020; S. 134) beispielsweise vermögen in allgemein ordnungsethischen sowie spezifisch ordonomischen Überlegungen nicht anderes zu erkennen als eine „moralische Apologetik marktwirtschaftlicher Prozesse“, weil sie den possibilistischen und instrumentalistischen Grundzug der Argumentation nicht verstehen – und dann natürlich auch nicht zu würdigen wissen. Marktwirtschaftliche Prozesse werden aus ordonomischer Sicht als gesellschaftlich verfügbare Instrumente betrachtet, die es klug zu nutzen gilt, um ihr Potential, normative Desiderata Wirklichkeit werden lassen, zur vollen Entfaltung zu bringen. Die Ordonomik formuliert also konditionierte Zweckmäßigkeitargumente. Dies ist das genaue Gegenteil von dem, was man von einer Apologetik erwarten würde.

¹⁰ Vgl. hierzu ausführlich Pies (1998, 2012).

nicht System 1, sondern System 2:¹¹ Wir müssen unser Denken (mehr) anstrengen, um unsere Gefühle (besser) in den Griff zu bekommen – ganz so, wie es das diesem Anhang vorangestellte Nietzsche-Motto nahelegt, das auf die historische Genese moralischer Emotionen reflektiert.

(5) Ich möchte diesem Beitrag einige Literaturhinweise hinzufügen. Bei der Auswahl habe ich mich von dem Gedanken Schumpeters leiten lassen, dass der Kapitalismus gewinnt, wenn man ihn mit seinen historischen Vorläufern vergleicht. Deshalb nehmen wirtschaftshistorische Arbeiten einen breiten Raum ein. Also: Wenn man sich über Kapitalismus ein fundiertes (Moral-)Urteil bilden will, sind – in chronologischer Reihenfolge – u.a. folgende Bücher besonders lesenswert:

- „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“¹²
- „The Road to Serfdom“ und Band 2 der Trilogie „Law, Legislation and Liberty“¹³
- „Grundsätze der Wirtschaftspolitik“¹⁴
- „Capitalism and Freedom“¹⁵
- „The Rise of the Western World“, „Structure and Change in Economic History“ sowie „Violence and Social Orders“¹⁶
- „Leidenschaften und Interessen“¹⁷
- „The Mystery of Capital“¹⁸
- „The Free-Market Innovation Machine“ sowie „The Microtheory of Innovative Entrepreneurship“¹⁹
- „The Mind and the Market“²⁰
- „The Moral Consequences of Economic Growth“²¹
- die Trilogie „The Bourgeois Virtues“, „Bourgeois Dignity“ und „Bourgeois Equality“²²
- „Farewell to Alms“²³
- „Economics Without Illusions“ und „Morality, Competition, and the Firm“²⁴
- „The Enlightened Economy“ und „A Culture of Growth“²⁵

¹¹ Vgl. Kahneman (2011) sowie insbesondere Greene (2013).

¹² Vgl. Schumpeter (1942, 2005) sowie ergänzend Pies (2016a; S. 570-605) und insbesondere Pies (2018a).

¹³ Vgl. Hayek (1944, 1994) und (1976, 1981) sowie ergänzend Pies (2016a; S. 231-265) und insbesondere Pies (2015a).

¹⁴ Vgl. Eucken (1952, 1990) sowie vertiefend Pies (2001). Vgl. ferner Pies (2016a; S. 195-230) und insbesondere Pies (2011).

¹⁵ Vgl. M. Friedman (1962) sowie ergänzend Pies (2016a; S. 266-291).

¹⁶ Vgl. North und Thomas (1973), North (1981) sowie North, Wallis und Weingast (2009). Vgl. ergänzend Pies (2016a; S. 420-452).

¹⁷ Vgl. Hirschman (1977, 1987) und ergänzend Pies (2016a; S. 323-350).

¹⁸ Vgl. de Soto (2000).

¹⁹ Vgl. Baumol (2002) und (2010) sowie ergänzend Pies (2016a; S. 498-535). Vgl. ferner Pies (2019a) und (2020d).

²⁰ Vgl. Muller (2002).

²¹ Vgl. B. Friedman (2005).

²² Vgl. McCloskey (2006), (2010) und (2016).

²³ Vgl. Clark (2007).

²⁴ Vgl. Heath (2009) und (2014).

²⁵ Vgl. Mokyr (2009) und (2017).

- „The Company of Strangers“²⁶
- „The Great Escape“²⁷
- „Markets without Limits“²⁸
- „The Community of Advantage“²⁹
- „The Wealth Explosion“³⁰
- „Do Markets Corrupt Our Morals?“³¹
- „Big Business“³²
- „The Ethics of Capitalism“³³

Zum Spezialthema der Geschlechtergleichheit empfehle ich – mit Ausnahme der ersten Angabe, die einen spezifisch ökonomischen Blickwinkel skizziert – zum einen empirische Bestandsaufnahmen mit recht aktuellen Daten, zum anderen jedoch evolutionsbiologische Arbeiten, die den hier interessierenden Kontext aus einer prononcierten Langfristperspektive erhellen:

- „Die Gemeinwirtschaft“³⁴
- „The Evolution of Desire“³⁵
- „Demonic Males“ und „The Goodness Paradox“³⁶
- „Mothers and Others“³⁷
- „Why Men Earn More“ und „The Boy Crisis“³⁸
- „Primates and Philosophers“³⁹
- „The Sexual Paradox“⁴⁰
- „Is There Anything Good About Men?“⁴¹
- „Moral Origins“⁴²
- „The War of the Sexes“⁴³
- „Warriors and Worriers“⁴⁴
- „Evolution des Gewissens“⁴⁵
- „The Secret of Our Success“ und „The Weirdest People in the World“⁴⁶

²⁶ Vgl. Seabright (2010).

²⁷ Vgl. Deaton (2013).

²⁸ Vgl. Brennan und Jaworski (2015) sowie ergänzend die Trilogie Pies (2015b), (2016b) und (2017).

²⁹ Vgl. Sugden (2018).

³⁰ Vgl. Davies (2019).

³¹ Vgl. Storr und Choi (2019).

³² Vgl. Cowen (2019).

³³ Vgl. Halliday und Thrasher (2020).

³⁴ Vgl. Mises (1922, 1932; S. 63-85) sowie ergänzend Pies (2016a; S. 453-497).

³⁵ Vgl. Buss (1994, 2016).

³⁶ Vgl. Wrangham und Peterson (1997) sowie Wrangham (2019).

³⁷ Vgl. Hrdy (2009).

³⁸ Vgl. Farrell (2005) sowie Farrell und Gray (2018).

³⁹ Vgl. de Waal (2006).

⁴⁰ Vgl. S. Pinker (2008).

⁴¹ Vgl. Baumeister (2010).

⁴² Vgl. Boehm (2012).

⁴³ Vgl. Seabright (2012).

⁴⁴ Vgl. Benenson und Markovits (2014).

⁴⁵ Vgl. Voland und Voland (2014).

⁴⁶ Vgl. Henrich (2016) und (2020).

- „Blueprint“⁴⁷
- „The Madness of Crowds“⁴⁸
- „Human Diversity“⁴⁹

Zum Spezialthema der wirtschaftlichen Ungleichheit kann ich mich auf einige wenige Quellen beschränken, deren Berücksichtigung das Niveau der öffentlichen Debatte stark anheben würde:

- Für eine extreme Langfristperspektive empfehle ich das Buch „Ultra Society“⁵⁰. Dort findet sich auf S. 212 eine Graphik, deren Quintessenz ich als „Turchins Z“ bezeichne. Es handelt sich um den historischen Befund, dass (a) die Affenpopulationen, von denen wir abstammen, extrem hierarchisch strukturiert (= ungleich) waren, dass demgegenüber (b) die menschlichen Jäger und Sammler extrem egalitär strukturiert (= gleich) waren, dass (c) während der letzten zehntausend Jahre Gesellschaften mit sesshafter Landwirtschaft in radikaler Trendumkehr wieder vergleichsweise hierarchisch strukturiert (= ungleich) waren und dass schließlich (d) in nochmaliger Trendumkehr kapitalistische Gesellschaften vergleichsweise egalitär (= gleich) strukturiert sind. Zu dieser Zickzack-Bewegung vgl. Abb. 1.
- Für ein vertieftes Verständnis von Turchins Z empfehle ich das auch in sonstiger Hinsicht extrem lesenswerte Buch „Foragers, Farmers, and Fossil Fuels“⁵¹, das im Hinblick auf die großen ökonomischen Strukturbrüche der Menschheitsgeschichte der Frage nachgeht, wie moralische Werte und Wirtschaft zusammenhängen und wie wirtschaftlicher Wandel Gleichheitsnormen verändert.
- Ebenfalls zu empfehlen ist der weit ausgreifende historische Überblick über die Ungleichheit von Einkommen und Vermögen in dem Buch „The Great Leveler“⁵².
- Einen guten Überblick über die jüngere historische Entwicklung – die Tendenz zunehmender Ungleichheit *innerhalb* von Staaten und zugleich abnehmender Ungleichheit *zwischen* Staaten – vermitteln die Bücher „The Haves and the Have-Nots“, „Global Inequality“ sowie „Capitalism, Alone“⁵³.
- Von grundlegender Bedeutung für die aktuelle wirtschaftspolitische Debatte ist der von Psychologen geschriebene Aufsatz „Why People Prefer Unequal Societies“⁵⁴. In ihm wird der Nachweis geführt, dass nicht nur in der

⁴⁷ Vgl. Christakis (2019).

⁴⁸ Vgl. D. Murray (2019).

⁴⁹ Vgl. Ch. Murray (2020). – Generell empfiehlt es sich, in Diskussionen um Gender (Pay) Gaps auch nicht zu ignorieren, welche empirischen – und z.T. durchaus überraschenden – Erkenntnisse die auf verschiedene Disziplinen verteilte *Journal-Literatur* zu bieten hat. Vgl. hierzu z.B. die neueren Beiträge von Brenøe und Zölitz (2020), Dossi et al. (2020), Delaney und Devereux (2021), Iceland und Redstone (2020), de Pleijt und van Zanden (2020), Sorgner (2021) sowie Strittmatter und Wunsch (2021). Typisch für die Erkenntnislage der neueren empirischen Literatur ist die Schlussfolgerung von Iceland und Redstone (2020; S. 119): „[C]urrent analysis suggests that the narrative around gender pay differences needs more nuance than a simple focus on labor market discrimination.“

⁵⁰ Vgl. Turchin (2016).

⁵¹ Vgl. Morris (2015).

⁵² Vgl. Scheidel (2017).

⁵³ Vgl. Milanovic (2010), (2016) und (2019). Vgl. ergänzend Kanbur (2019).

⁵⁴ Vgl. Starmans, Sheskin und Bloom (2017).

demokratischen Öffentlichkeit, sondern sogar in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur große Verwirrung herrscht, weil nicht korrekt zwischen Ungleichheit und Ungerechtigkeit unterschieden wird. Die Pointe: Je nach Kontext ist es durchaus möglich, dass nicht Ungleichheit, sondern ganz im Gegenteil Gleichheit von vielen Menschen als ungerecht empfunden wird. So erklärt sich dann auch der programmatische Aufsatz-Titel.

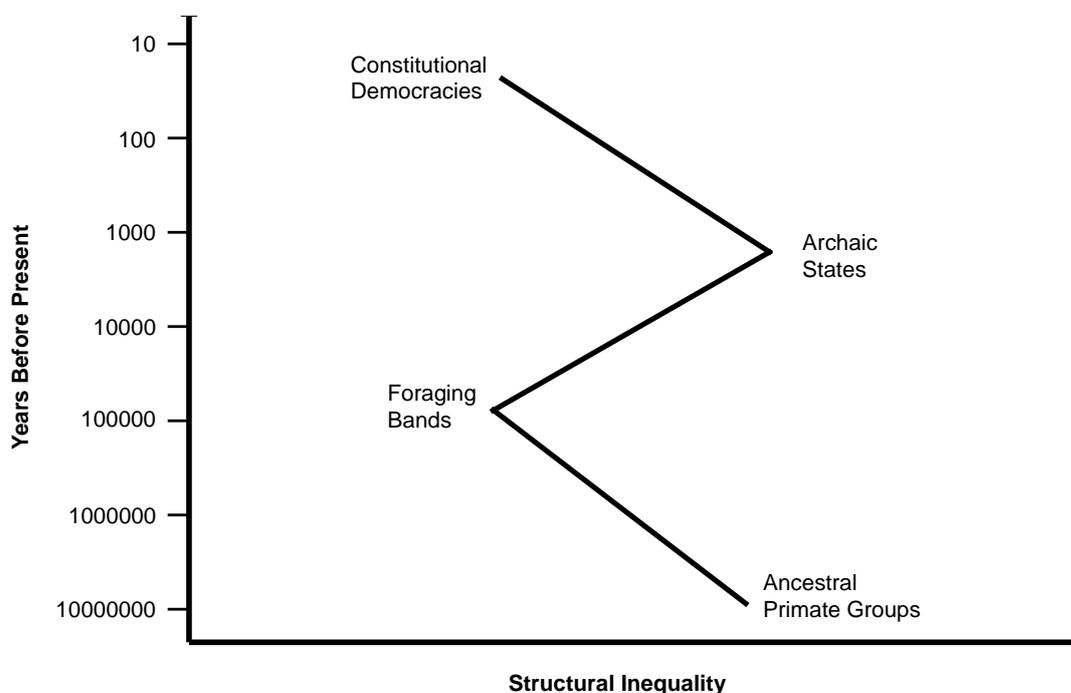


Abb. 1: Turchins Z: Die historische Zickzack-Bewegung struktureller Ungleichheit
Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Turchin (2016; S. 212)

- Die positive Erklärung für Ungleichheit im Kapitalismus ist komplizierter, als viele Laien sich das vorstellen. Das liegt z.T. daran, dass neben der Rendite für Sachkapital auch die Rendite für Boden und vor allem die Rendite für Humankapital eine überragend wichtige Rolle spielt und dass keineswegs nur Märkte, sondern insbesondere auch Familien daran beteiligt sind, dynamische Anreizeffekte auszusenden, die sich auf die Ungleichheit auswirken. Für die ökonomische Analyse dieser komplexen Phänomene empfehle ich die maßgeblich von Gary S. Becker geprägte „Chicago Price Theory“.⁵⁵

⁵⁵ Vgl. Jaffe et al. (2019). Vgl. ergänzend Becker, Murphy und Tamura (1990) sowie Becker, Philipson und Soares (2005). Becker et al. (2018; S. S21 f.) gelangen zu folgender Einsicht: „Our theory of the intergenerational transmission of resources can help to explain why mobility is low in the upper part of the income distribution ... By explicitly considering complementarities in the production of children’s human capital, we show that wealthy parents invest, on average, more in their offspring than poorer ones. As a result, differences in economic status persist across generations, even among dynasties that have equivalent genetic endowments and are not credit-constrained.“ Ebenfalls informativ ist, dass Murphy und Topel (2016; S. S125) aus ihrer Analyse der US-amerikanischen Entwicklung ungleicher Einkommen folgendes Fazit ziehen: „Over the past 40 plus years, there has been a substantial rise in wage inequality for both men and women in the United States. When viewed in the context of a labor market equilibrium in which skill prices are determined by the interaction of supply and demand, much of the recent history has a simple explanation—rising relative wages for more skilled workers reflect the fact that the demand for skilled labor has outpaced growth in the supply of skilled labor.“ – Kurz zusammengefasst: Es gibt Quellen für Ungleichheit, die eine kluge Egalisierungspolitik vielleicht lieber *nicht* zuschütten will.

- Als abschließender Hinweis hierzu sei noch auf einen interessanten *negativen* Befund hingewiesen. In dem sehr anregenden Buch „The Precipice“⁵⁶ wird eine Liste von Herausforderungen geführt, die mit existenziellen Risiken für die Menschheit verbunden sind. Ungleichheit gehört nicht dazu.

(6) In gleich mehrerlei Hinsicht befinden wir uns gegenwärtig in einer geistigen Situation, die der ähnelt, in welcher sich Joseph Schumpeter 1942 befunden hat. Er konnte den zeitgenössischen Sozialisten mit dem Argument begegnen, dass jede Person, der das Ziel wirklich am Herzen lag, das Proletariat besserzustellen und die Arbeiter zu emanzipieren, kein besseres Mittel einsetzen konnte, als den Kapitalismus (mit seiner Tendenz zur Anhebung des allgemeinen Lebensstandards) für mindestens mehrere Jahrzehnte fortzusetzen. In ähnlicher Weise können wir heute gegenüber zeitgenössischen Umweltschützern das Argument formulieren, dass jede Person, der es wirklich am Herzen liegt, die ökologische Nachhaltigkeit zu fördern und die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit im globalen Maßstab zu sichern, kein besseres Mittel einsetzen kann, als den Kapitalismus (mit einer forcierten Ausrichtung auf *intensives* Wachstum) für mindestens mehrere Jahrzehnte fortzusetzen.

Die Logik ist leicht nachzuvollziehen: Der Kapitalismus bekämpft nachweislich Armut, und Armut ist nachweislich eine wichtige Quelle für ökologische Defizite. Umweltschutz muss man sich leisten können! Hinzu kommt, dass wirksamer Umweltschutz darauf angewiesen ist, dass Menschen im weltweiten Maßstab traditionell eingespielte Verhaltensmuster verändern. Das geht am besten mit Hilfe von Preissignalen, die zugleich Anreizwirkungen entfalten. Ferner ist von essentieller Bedeutung, dass die Menschheit auf breiter Front technologische und organisatorische Neuerungen hervorbringen muss, wenn Umweltschutz wirksam werden soll. Das geht am besten durch Innovationswettbewerb und intensives Wachstum. Man sieht: Gäbe es die Institution der Marktwirtschaft nicht schon, müsste man sie im Interesse der Ökologie umgehend erfinden!

Um es mit Hilfe einer Metapher zu sagen: Wenn man als Autofahrer in eine Gefahrensituation geriet, dann hatte man vor Einführung der Servolenkung im Prinzip zwei Möglichkeiten. Die erste bestand darin, voll auf die Bremse zu treten und unvermindert geradeaus zu fahren (sowie dabei eventuell den Motor abzuwürgen). Die zweite bestand darin, das Lenkrad zu betätigen (und gegebenenfalls sogar Gas zu geben). Angesichts gesellschaftlicher Herausforderungen wie Armutsbekämpfung oder Umweltschutz läuft beispielsweise Degrowth auf die erste Möglichkeit hinaus, während die Gefahrensituation tatsächlich so beschaffen ist, dass die zweite Möglichkeit aufgrund überlegener Flexibilität und Geschwindigkeit eindeutig zu besseren Ergebnissen führt.

Es ist also vergleichsweise einfach, der wirtschaftlichen und ökologischen Fundamentalkritik am Kapitalismus *wissenschaftlich* zu begegnen, indem man Sachargumente dafür ins Feld führt, dass die von den Kritikern ausgewiesenen Ziele sich nicht *ohne*, schon gar nicht *gegen*, sondern nur *im* Kapitalismus und sogar nur *durch* Kapitalismus verwirklichen lassen. Wirtschaftsethisch betrachtet handelt es sich um *Überbietungsargumente*. Deren Kennzeichen besteht darin, für allseits unstrittige Ziele die Diskussion um Aha-Effekte zu bereichern, also um die Einsicht, dass die am besten geeigneten Mittel für eine wirksame Zielverfolgung ganz anders beschaffen sind, als allgemein vermutet wird.

⁵⁶ Vgl. Ord (2020).

Am Beispiel: Marxisten fordern seit je her, Kapitalisten zu enteignen. Sie stellen sich das i.d.R. so vor, dass die Verfügungsgewalt über Produktionsmittel in andere, mutmaßlich bessere Hände übergehen sollte – eine klassische Version des intentionalistischen Fehlschlusses. Aus Sicht der bürgerlichen Ökonomik habe ich als Wirtschaftsethiker hierzu zwei weitere Hinweise. Erstens ist die marxistische Denkweise kategorial so verblindet, dass sie schlicht nicht erkennen kann, was eigentlich mit etwas gesundem Menschenverstand auf der Hand liegt: nämlich dass der wirtschaftliche Leistungswettbewerb funktional darauf hinausläuft, Kapitalisten zu enteignen, weil Unternehmen durch diesen Wettbewerb gezwungen werden, die von ihnen geschaffenen Wertschöpfungsrenten an ihre Wertschöpfungspartner abzugeben und damit gesellschaftlich diffundieren zu lassen. Zweitens ist die kapitalistische Enteignung der Kapitalisten viel intelligenter als die marxistische Enteignung der Kapitalisten, weil die Zulassung transitorischer Gewinne und die erst ex post einsetzende Enteignung durch den Wettbewerbsprozess die Leistungsanreize für Produktionseffizienz und Innovationsdynamik erhält, während die marxistische Enteignung ex ante einsetzt und damit die Leistungsanreize zerstört. Wer glaubt, der Kapitalismus diene zur Privilegierung der Kapitalisten, hat das System nicht verstanden. Der gesellschaftliche Sinn – und die moralische Rechtfertigung – dieses Systems liegt darin, Kapitalisten für die nachhaltige Anhebung des allgemeinen Lebensstandards in Dienst zu nehmen – also unter Realitätsbedingungen genau das zu erreichen, wovon Marxisten seit je her geträumt haben.⁵⁷

(7) Schumpeter stellte 1942 die (ironisch formulierte) Diagnose, dass der Kapitalismus mit großer Wahrscheinlichkeit nicht an seinen Misserfolgen, sondern allenfalls an seinen Erfolgen zugrunde gehen werde. In ähnlicher Weise können wir heute formulieren, dass der Kapitalismus mit großer Wahrscheinlichkeit nicht an Wirtschaftskrisen oder Umweltkrisen zugrunde gehen wird, sondern allenfalls aufgrund eines kulturellen Widerstands, der sich politisch manifestiert. Es sind nicht die inneren Widersprüche des Kapitalismus als Wirtschaftssystem, die seine Funktionsfähigkeit beeinträchtigen, sondern die von außen, jenseits der Wirtschaft, angemeldeten *Widersprüche* und *Einsprüche* – sowie ein anti-kapitalistisch gewendetes Konglomerat exaltierter *Ansprüche*, die als Luxusphänomene emergieren.

Ich will versuchen, das so kurz und knapp wie eben möglich zu erläutern: Die Menschheit befindet sich seit nunmehr gut zehntausend Jahren in einem historischen Übergangsprozess von Selbstversorgung zu Fremdversorgung, der sich in den letzten Jahrhunderten exponentiell beschleunigt hat. Dieser Prozess führt im Wege zunehmender Spezialisierung zu einer Verengung des Arbeitsspektrums und gleichzeitig zu einer dramatischen Ausdehnung der Quantität und Qualität sowohl materieller als auch immaterieller Güter.

Naturgemäß fällt es schwer, sich über diesen ungewöhnlich lang andauernden und außerordentlich tiefgreifenden Prozess – seine Ursachen und Folgen, seine Dynamik und Selbstreferentialität, seine Antriebs- und Steuerungsmöglichkeiten – gedankliche Klarheit zu verschaffen. Insofern verwundert es nicht, dass innerhalb dieses Prozesses fundamental(istische) (Selbst-)Missverständnisse entstanden sind und tagtäglich neu entstehen.

Um nur ein Beispiel zu geben: Anstatt den Übergangsprozess von Selbstversorgung zu Fremdversorgung als eine Ausdifferenzierung von der traditionellen Gemeinschaft zur

⁵⁷ Vgl. hierzu die kritische Marx-Analyse bei Pies (2016a; S. 292-322) sowie insbesondere Pies (2013) und (2018b). Vgl. ferner Homann und Pies (2018).

modernen Gesellschaft (und den *komplementären* Institutionen Staat *und* Markt) aufzufassen, bevorzugen es viele Beobachter (und Kritiker), die in diesem Prozess unweigerlich auftretenden Probleme im Paradigma „Markt *versus* Staat“ zu thematisieren. Der orthodoxe Sozialismus, den man grob auf das Jahrhundert von 1850 bis 1950 datieren kann, ist hierfür ein exzellentes Beispiel. Anstatt die Modernisierungsprobleme als Vermittlungsprobleme von Gemeinschaft und Gesellschaft aufzufassen, fiel man dem Irrglauben anheim, sämtliche dieser Probleme dadurch lösen zu können, dass man Markt durch Staat substituiert, also auf einen Wirtschaftsstaat bzw. eine Staatswirtschaft setzt, die mittels zentraler Planung politische Lösungen für wirtschaftliche Probleme dekretiert – und exekutiert.⁵⁸

Fundamental(istisch)e (Selbst-)Missverständnisse gibt es natürlich auch am aktuellen Rand des immer noch dynamisch voranschreitenden Übergangsprozesses von gemeinschaftlicher Selbstversorgung zu gesellschaftlicher Fremdversorgung. Wenn ich es recht sehe, verbreitet sich zunehmend das Narrativ, diesen Übergangsprozess nicht als ein institutionell vermitteltes wechselseitiges Steigerungsverhältnis von Gemeinschaft und Gesellschaft zu beschreiben, sondern stattdessen als reine Verfallsgeschichte: als Verlust *an* Gemeinschaft und sogar als Niederlage *der* Gemeinschaft. Jürgen Habermas hat diesem Narrativ mit seiner Formel von einer systemischen Kolonialisierung der Lebenswelt ein wichtiges Stichwort gegeben. Mit dieser Formel wird prägnant die Vorstellung zum Ausdruck gebracht, dass die Gemeinschaft insbesondere vom Markt angegriffen und belagert werde, und dass sie sich couragiert dagegen zur Wehr setzen müsse. Wirkmächtig geworden ist diese Formel mit der in den 1990er Jahren – zeitgleich mit dem sozialistischen Staatsbankrott – einsetzenden Dauerkonjunktur, über moralische Grenzverletzungen des Marktes zu lamentieren.⁵⁹

Die kulturelle Klage gegen die angeblich gemeinschaftszersetzende Wirkung des Marktes findet man über das gesamte politische Spektrum verteilt, wobei die extrem linksradikalen und extrem rechtsradikalen Ränder ausdrücklich mit eingeschlossen sind: Auf der einen Seite ist es leicht, die (imaginierte) Volksgemeinschaft durch offene Grenzen für Güter und Dienstleistungen, Arbeit und Kapital unterminiert oder gar existenziell gefährdet zu sehen, so dass man sich in einem völkischen Notstand wähnt, der radikalen und sogar militanten Widerstand rechtfertigt. Auf der anderen Seite ist es ebenso leicht, sich in (imaginiertes) Solidarität mit der kapitalistisch ausgebeuteten Arbeiterklasse, der kapitalistisch ausgebeuteten Natur, der kapitalistisch ausgebeuteten Dritten Welt, oder in Solidarität mit einer alternativen Bevölkerungsmehrheit oder Bevölkerungsminderheit, die man für kapitalistisch ausgebeutet hält, in einem existenziellen Notstand zu wähnen, der radikalen und sogar militanten Widerstand rechtfertigt. Die Muster politischer

⁵⁸ Frühzeitig alarmiert und erstaunlich hellsichtig zeigt sich interessanterweise Nietzsche (1878; Erster Band, Achstes Hauptstück, Aphorismus 473, H.i.O.): „Der Sozialismus ist der phantastische jüngere Bruder des fast abgelebten Despotismus, den er beerben will; seine Bestrebungen sind also im tiefsten Verstande reaktionär. Denn er begehrt eine Fülle der Staatsgewalt, wie sie nur je der Despotismus gehabt hat, ja er überbietet alles Vergangene dadurch, dass er die förmliche Vernichtung des Individuums anstrebt: als welches ihm wie ein unberechtigter Luxus der Natur vorkommt und durch ihn in ein zweckmäßiges *Organ des Gemeinwesens* umgebessert werden soll.“ Vgl. <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Menschliches,+Allzumenschliches/Erster+Band/Achstes+Hauptst%C3%BCck.+Ein+Blick+auf+den+Staat/473.+Der+Sozialismus+in+Hinsicht+auf+seine+Mittel>.

⁵⁹ Vgl. hierzu umfassend Pies (2019b). – Das dominante Narrativ, die Moderne als Verfall und Verlust zu beschreiben, hat in den letzten Jahren eine gewisse Gegenbewegung ausgelöst, die Wert darauf legt, die empirischen Entwicklungslinien gesellschaftlichen Fortschritts zu betonen. Vgl. hierzu etwa Ridley (2010), St. Pinker (2011) und (2018), Norberg (2016), Easterbrook (2018), Rosling et al. (2018), McAfee (2019) sowie Bailey und Tupy (2020).

Selbstermächtigungsideologien sind in beiden Extremismus-Varianten auffallend ähnlich.

(8) Trotz dieser autoritären Konvergenz von National-Sozialismus und International-Sozialismus gibt es gleichwohl aber auch etwas Neues unter der Sonne. Wenn der Eindruck nicht täuscht, hat die kulturelle Kritik des Kapitalismus in den letzten Jahren eine Mutation erfahren, die sich derzeit viral verbreitet. Ausgehend von den angelsächsischen Ländern sind die ersten Ausläufer auch in kontinentaleuropäischen Ländern zu spüren. Zwar hat das Kind noch keinen verbindlichen Namen, aber da es das Erbe der Aufklärung antreten will, ist die (Selbst-)Bezeichnung „woke“ (als terminologisches Amalgam für „aufgeweckt“ und „wachsam“) ganz treffend. Deshalb schlage ich folgende Arbeitsdefinition vor: „Wokeism(us)“ ist der Sammelbegriff für anti-kapitalistisch ausgerichtete Erweckungs-Bewegungen, die sich moralische Anliegen auf die Fahne schreiben, welche allseits als unstrittig und sogar als normativ selbstverständlich anerkannt sind, um sodann durch radikale Sprachpolitik terminologisch Verwirrung zu stiften und den Eindruck zu erzeugen, diese Anliegen machten es zwingend erforderlich, den kapitalistischen Staat und erst recht die kapitalistische Marktwirtschaft radikal abzulehnen. Mehr noch: Unter dem Banner des „Wokeism(us)“ entstehen neue Formen des Anti-Sexismus, die manifest neo-sexistisch sind und nicht nur männerfeindlichen, sondern sogar frauenfeindlichen Vorstellungen anhängen, sowie radikale Varianten des Anti-Rassismus, die manifest neo-rassistisch sind und die Diskriminierung nach Hautfarbe wieder einführen wollen, sowie ferner autoritäre Bewegungen, die die (Selbst-)Zensur als Ausdruck wahrer Gedankenfreiheit einfordern und zur Verbesserung der öffentlichen Sicherheit die Abschaffung der Polizei empfehlen. Die Liste solch denkwürdiger Extremismen ließe sich leicht verlängern, u.a. um Ökologen, die die Menschheit für eine planetarische Krebserkrankung halten, oder um Umweltschützer, die sich vom Evolutionsparadigma verabschieden und die Natur als Museum konservieren wollen.⁶⁰

Für mich als Wirtschaftsethiker verbindet sich mit diesem Konglomerat grotesker Selbst-Widersprüche eine neue und interessante Herausforderung, und zwar vor allem deshalb, weil das mittlerweile reich gefüllte Arsenal an pro-kapitalistischen Überbietungsargumenten angesichts des „Wokeism(us)“ als einer neuen Form von Anti-Kapitalismus nicht ohne Weiteres greift. Um es zunächst mit einem Bild zu sagen:

Man hat es hier mit Leuten zu tun, denen beispielsweise die Höflichkeit am Herzen liegt. Dagegen ist an und für sich natürlich nichts einzuwenden. Eigentlich kann man das ja nur begrüßen. Das Problem ist nun aber, dass diese Leute ihre Sensibilität für Höflichkeit so sehr ins Extrem steigern, dass sie sich von allen anderen Gesellschaftsmitgliedern unhöflich behandelt fühlen – und darauf nun wie folgt reagieren: Jede Person, die ihnen

⁶⁰ Das Phänomen, um das es mir hier geht, ist in den letzten Jahren aus unterschiedlichen Blickwinkeln beschrieben worden: als Aufkommen einer neuen Moralkultur – vgl. Campbell und Manning (2018) –, als Folgephänomen einer verfehlten Erziehungsideologie – vgl. Lukianoff und Haidt (2018) – sowie als Folge von subversiven Zersetzungsmaßnahmen innerhalb des Wissenschaftsbetriebes – vgl. Pluckrose und Lindsay (2020) –, um drei akademisch anspruchsvolle Diagnosen anzuführen, die freilich sehr unterschiedlich sind, aber die Gemeinsamkeit aufweisen, vor dem explosiven Potential gesellschaftlicher Eigensabotage zu warnen. – In diesem Kontext ist interessant, dass in den USA als Reaktion auf den Kulturkampf wieder verstärkt darüber nachgedacht wird, wie man vernünftige Gespräche führen kann. Vgl. z.B. Boghossian und Lindsay (2019) sowie Manji (2019). – Ein anschauliches Beispiel für „Wokeism(us)“ liefert die Metaphorik, mit der Kendi (2019; S. 156) den Kapitalismus als ein von Geburt an mit zahlreichen Übeln kontaminiertes System beschreibt: „Prince Henry’s Portugal birthed conjoined twins – capitalism and racism – when it initiated the transatlantic slave trade of African people. These newborns looked up with tender eyes to their ancient siblings of sexism, imperialism, ethnocentrism, and homophobia.“

in die Quere kommt, wird als Mitglied der als systemisch unhöflich demaskierten Gesellschaft kräftig an den Armen geschüttelt, um ihr bei dieser Gelegenheit laut ins Ohr zu schreien, sich nun endlich höflicher Umgangsformen zu befleißigen. Jeder protestierende Hinweis der so Malträtierten darauf, dass hier ein performativer Selbstwiderspruch vorliegen könnte, wird als unhöfliche Kritik abgewehrt, als bestätigendes Indiz für die Unhöflichkeit des Systems gewertet und psychodynamisch als Motivation verarbeitet, die Lautstärke, Vehemenz und Penetranz der Höflichkeitsappelle weiter zu steigern – also im Namen der Höflichkeit noch unhöflicher zu sein.

Wie reagiert man am besten darauf? Wie entzieht man sich dieser Eskalationsdynamik? Wie kann man die Lautstärke und den Adrenalinpegel wieder normalisieren?

Natürlich kann man darauf verweisen, dass der Kapitalismus maßgeblich zur Verfeinerung der Sitten beigetragen und sogar eigenständige Höflichkeitsformen entwickelt hat, die – ganz gegen die uns angeborene Disposition zur impulsiven Xenophobie – beispielsweise dazu anhalten, Fremden freundlich zu begegnen und sie nicht als Feinde – weder als Täter, noch als Opfer –, sondern als potentielle Kooperationspartner – etwa als Kunden oder Lieferanten – zu betrachten. Aber im Kontext des „Wokeism(us)“ führt das nicht wirklich weiter, weil die virtuosen Vertreter dieser Bewegung darin geschult sind, absolut jede Kritik als unhöflich zurückzuweisen – und gerade damit ins Leere laufen zu lassen.

Nimmt man das analytische Instrumentarium der Ordonomik zu Hilfe, insbesondere den praktischen Syllogismus, dann lässt sich die intellektuelle Herausforderung wie folgt formulieren. Überbietungsargumente stellen darauf ab, die normativen Prämissen eines Moralurteils – und sei es nur „for the sake of argument“ – *unverändert* zu übernehmen, um sich auf die positiven Prämissen zu konzentrieren, hier neue Erkenntnisse mit Aha-Effekt einzuführen, und sodann logisch zwingend eine neue normative Schlussfolgerung herzuleiten. Ich bezeichne das als „Downstream“-Argumentation, weil der praktische Syllogismus mit seinem Dreiklang von (1) Wollen, (2) Können und (3) Sollen gewissermaßen „top-down“ durchlaufen wird.⁶¹

„Wokeism(us)“-Argumente erfordern demgegenüber eine Umkehrung der Argumentationsrichtung. Man muss also gewissermaßen „bottom-up“ vorgehen. Ich nenne dies deshalb eine „Upstream“-Argumentation. Sie setzt wiederum beim zweiten Element des praktischen Syllogismus ein, den positiven Prämissen. Aber diesmal nicht, um mittels eines Überbietungsarguments die normative Schlussfolgerung zu korrigieren, sondern um stattdessen die normativen Ausgangsprämissen in Frage zu stellen – und damit einen Prozess der Zieldiskussion einzuleiten, in dessen Verlauf Downstream-Argumente zweiter Ordnung generiert werden können, die die ursprünglichen normativen Prämissen auf eine allgemein zustimmungsfähige Weise durch eine überlegene Alternative ersetzen.⁶²

Der Wissenschaftsbetrieb allgemein – und insbesondere der ökonomische Wissenschaftsbetrieb – ist hinsichtlich seiner Investitionen in Kompetenzbildung auf die intellektuelle Herausforderung des „Wokeism(us)“ und auf die Notwendigkeit, normative Zieldiskussionen führen zu müssen, denkbar schlecht vorbereitet. Vor diesem Hintergrund will ich versuchen, mit dem in der Wissenschaft eher ungewöhnlichen Stilmittel der Ironie zu arbeiten, um das Bewusstsein für die Neuartigkeit dieser Herausforderung zu schärfen.⁶³

⁶¹ Vgl. hierzu Pies (2020a).

⁶² Vgl. hierzu nochmals Pies (2020a).

⁶³ Performative Selbst-Widersprüche haben ihre ganz eigene Situations-Komik, die zur Satire einlädt. Vgl. hierzu das von Andrew Doyle unter dem Pseudonym der Kunstfigur „Titania McGrath“ publizierte Buch

Upstream-Argumente sind so etwas wie der Ausruf, dass der Kaiser keine Kleider anhat. Es handelt sich weniger um einen ausformulierten Überzeugungsversuch als vielmehr um einen bloßen Hinweis, allerdings mit der Durchschlagskraft eines Weckrufs. Upstream-Argumente dienen nicht so sehr der argumentativen Einsichtsförderung als vielmehr der kollektiven (Selbst-)Aufweckung. Als akademische Reaktion auf „Wokeism(us)“ ist das vielleicht nicht ganz unangebracht. Mit dieser Bitte um Verständnis sei der nachfolgende Exkurs zur Lektüre freigegeben, um im Modus der Satire mit dem Stilmittel eines ironischen Dementi meiner Überzeugung Ausdruck zu verleihen, dass der Kapitalismus possibilistisch zur Emanzipation *aller* Menschen beiträgt und insbesondere Männern *und* Frauen historisch neue Formen der Zusammenarbeit und des Zusammenlebens eröffnet, die so kultiviert werden können, dass sie sich als *wechselseitig* vorteilhaft erweisen. Und wenn wir in unseren gesellschaftlichen Diskursen ein paar elementare Anstandsregeln einhalten – oder notfalls neu aufstellen –, sollte es uns eigentlich gelingen, über diese Fragen eine vernünftige Verständigung herbeizuführen.

„Woke. A Guide to Social Justice“, McGrath (2019). Hier eine Kostprobe (S. 147 f.): „For those who don’t know, »Antifa« is an abbreviation of »antifascist«, which means they’re allowed to punch people in the name of tolerance.“

Exkurs: Cocktail-Anleitung zum Anti-Kapitalismus (Vorsicht: Satire!)

„Auf einen Feind los. — Wie gut klingen schlechte Musik und schlechte Gründe, wenn man auf einen Feind los marschiert!“

Friedrich Nietzsche

(1881; 4. Buch, Aphorismus Nr. 557, H.i.O.)⁶⁴

Friedrich Engels war der Prototyp des Champagner-Sozialisten. Heutzutage sind Anti-Kapitalisten zumeist etwas weniger mondän. Hier ist ein Cocktail-Rezept, das sich in den letzten Jahren außerordentlich bewährt hat, um insbesondere junge Menschen durch „Wokeism(us)“ zu – buchstäblich „radikalen“ – Graswurzel-Bewegungen zu mobilisieren. Man nehme: (a) ein utopisches Ziel, (b) deklariere dieses normativ als über jeden Zweifel erhaben, (c) interpretiere – nicht jeden Einzelfall, sondern nur – hochgradig selektiv ausgewählte Zielverfehlungen als Beweis für die moralische Verdammungswürdigkeit des Systems, (d) stelle die politische Forderung auf, den skandalisierten Zielverfehlungen mit radikalen Zwangsmaßnahmen energisch entgegenzuwirken, und (e) garniere diese Mixtur schließlich mit Stilblüten radikaler Begriffspiraterie.

Um es konkret zu machen:

(a) Bitte wählen Sie ein bestimmtes Merkmal wie z.B. Geschlecht (oder alternativ: Hautfarbe, Religion, sexuelle Orientierung, körperliche Behinderung, Gewicht). Hier haben Sie einen gewissen Spielraum und können Ihrer individuellen Phantasie subjektiv Raum geben. Auch Merkmalskombinationen sind möglich, empfehlen sich aber nur für Fortgeschrittene, die die Initiationsriten für intersektionales Identitätsdenken bereits erfolgreich absolviert haben. Der unschätzbare Vorteil virtuoser Kombinatorik besteht dann freilich darin, dass man weitaus interessantere Opferstatus-Olympiaden abhalten kann, als wenn man nur ein Merkmal meistert.

(b) Verpflichten Sie sich bedingungslos und besinnungslos dem Ideal, dass die Merkmalsträger (unabhängig von situativen Faktoren und insbesondere unabhängig von ihren faktischen Eigenschaften, subjektiven Präferenzen und kollektiven Interessenlagen) in jeder denkbaren Hinsicht gesellschaftlich gleich verteilt sein sollen. Hier müssen Sie freilich ein wenig Obacht walten lassen. Beispielsweise ist es ratsam, sorgfältig die Frage zu vermeiden, ob es historisch schon einmal eine Gesellschaftsformation gegeben hat, die diesem Kriterium Genüge getan hat – oder ob es jenseits einer totalitären Anweisungsdiktatur eine Gesellschaftsformation geben könnte, die unter realistischen Bedingungen das Kriterium der Ergebnisgleichheit auch nur annäherungsweise erfüllen könnte. Am besten gehen Sie einfach wie selbstverständlich davon aus, dass die absolute Ergebnisgleichheit das einzige überhaupt ernsthaft in Frage kommende Norm-Kriterium ist, indem Sie alle denkbaren Alternativen von vornherein als indiskutabel ausschließen. Gute Gesellschaft zeichnet sich durch die Anstandsnorm aus, dass man Zweifel hierüber gar nicht erst aufkommen lässt. Schließlich muss man die ideologisch bedenklichen Restbestände der Ewiggestrigen ja irgendwie hinter sich lassen, wenn man progressiv vorankommen will. Trainieren Sie Ihre idealistische Standfestigkeit, indem sie zunächst möglichst laut in Echkammern hineinrufen, bevor Sie sich daran machen, mit Ihrer geschulten und gestählten Stimme gesellschaftliche Resonanz zu entfalten.

⁶⁴ <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Morgen%C3%B6te/Viertes+Buch/557.+Auf+einen+Feind+los>

(c) Auf dieser Basis erklären Sie jedes gesellschaftliche Funktionssystem (Bildung, Sport, Politik, etc.), insbesondere aber den Markt, für prinzipiell verdammungswürdig, weil frauenfeindlich (oder alternativ: weil rassistisch, islamophob, homophob bzw. transphob, „ableist“ oder „fatphobe“), wenn sich in ihm Ergebnismuster finden lassen, bei denen die jeweiligen Merkmalsträger nicht absolut gleich repräsentiert sind. Hierbei ist allerdings darauf zu achten, dass Sie eine kluge Auswahl treffen müssen, also beispielsweise davon absehen sollten, dass Männer am unteren Rand der Gesellschaft überrepräsentiert sind, wenn man die Statistiken für Obdachlose, Gefängnisinsassen oder Todesfälle am Arbeitsplatz konsultiert. Stattdessen ist zu skandalisieren, dass Frauen am oberen Rand unterrepräsentiert sind, wenn es um die Aufsichtsrats- und Vorstandsposten größerer Unternehmen geht. Auch, dass das staatliche Rentensystem in eklatanter Weise Männer diskriminiert, weil ihre im Durchschnitt kürzere Lebenszeit bei der Bemessung der Rentenhöhe keine Berücksichtigung findet, sollten Sie tunlichst nicht ansprechen, weil dies vom dominanten Narrativ ablenken könnte, dass Frauen in wirklich ausnahmslos jeder Dimension dieser durch und durch patriarchalischen Gesellschaft benachteiligt sind. Ebenfalls lieber unerwähnt lassen sollten Sie den Gender Gap bei Schulabbruchquoten, Selbstmordraten und den mit Dauerarbeitslosigkeit verbundenen Verelendungsformen. Das lenkt nur ab. Konzentrieren Sie sich lieber auf das Wesentliche!

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich gar nicht erst auf die Diskussion einzulassen, dass der Markt selbst bei vollkommen identischen Akteuren notwendig ungleiche Ergebnismuster hervorbringen würde, weil im Wettbewerb (neben individuellem Können und individueller Anstrengung) auch der reine Zufall eine systematische Rolle spielt. Zwar ist dieses Argument wichtig für die Legitimation sozialer Sicherung (als Versicherung gegen Lebensrisiken). Aber all das meiden Sie besser, zumal Sie ja hier auf das viel leistungsfähigere Alternativargument zugreifen können, dass in einer Gesellschaft allgemeiner Gleichheit jede Person ohnehin Anspruch auf das gleiche Wohlstandsniveau hat. Zeigen Sie sich ungeduldig – und unduldsam. Mahnen Sie zur Eile. Werfen Sie die Frage auf, wie lange wir noch tolerieren wollen, dass die Männer den Frauen, die Reichen den Armen, die Kapitalisten den Arbeitern, die Großen den Kleinen, die Dünnen den Dicken usw., also die Privilegierten den Unterprivilegierten, die Mächtigen den Ohnmächtigen, die Täter den Opfern deren Anteil am gesellschaftlichen Erfolg unrechtmäßig vorenthalten. Bekämpfen Sie diese repressive Toleranz!

Seien Sie unnachsichtig mit all jenen, die immer noch nicht verstehen (wollen), dass es keine andere Erklärung für Ergebnisdifferenzen geben kann als blanke Diskriminierung, eklatantes Unrecht und systemische Gewalt. Beharren Sie auf der Logik, dass die Gleichbehandlung Gleicher zur Ergebnisgleichheit führen würde und dass die offensichtliche Ergebnisungleichheit im Kapitalismus ausschließlich auf die Ungleichbehandlung Gleicher, jedoch keinesfalls auf die Gleichbehandlung Ungleicher zurückgeführt werden *kann* (oder noch stärker: zurückgeführt werden *darf*). Normativieren Sie jeden Diskurs über Fakten! Und vor allem: Bleiben Sie Ihrem Ideal stets treu! Halten Sie die Stellung! Ändern Sie nicht Ihre Meinung! Werden Sie nicht zum Verräter! Führen Sie sich stets vor Augen, dass man nur dann für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern eintreten kann, wenn man fraglos davon ausgeht, dass Frauen und Männer faktisch gleich sind. Würde man eine faktische Ungleichheit von Frauen und Männern als Ausgangspunkt der Diskussion zulassen wollen, so wäre der Idee einer Gleichbehandlung argumentativ von vornherein der Boden entzogen. Im Diskurs geriete man so auf eine schiefe Bahn, an deren Ende unabweislich die erneute Versklavung der Frau durch den Mann

steht. So würde der patriarchalische Ausbeutungs-Kapitalismus letzten Endes doch noch sein Ziel erreichen. Das dürfen Sie nicht zulassen!

Unbedingt zu beachten sind auch die folgenden fünf Empfehlungen:

Erstens müssen Sie schon im Vorfeld jeder Diskussion die Unwahrheit abwehren, dass Frauen im Durchschnitt andere Lebensentwürfe verfolgen wollen als Männer und dass sie andere berufliche Präferenzen haben. Stattdessen ist unbeirrt darauf zu bestehen, dass der Kapitalismus ungerecht ist, wenn Männer und Frauen in Berufsgruppen und Gehaltsklassen unterschiedlich repräsentiert sind – so wie es ja auch ungerecht ist, dass im Kapitalismus nicht einfach nur Äquivalente getauscht werden. Folglich ist jeder empirische Hinweis zu diskreditieren, dass Menschen faktisch ungleich sind – als Residualexzess alteuropäischen Denkens, als biologischer Essentialismus, oder als mangelnde Aufklärung darüber, dass wir Menschen „blank slates“ sind, also leere Tafeln, die ausschließlich gesellschaftlich beschrieben werden, aber keinesfalls biologisch vorstrukturiert sind. Es anders zu sehen wäre ein naturalistischer Fehlschluss. Am besten vermeiden Sie daher jeden – körperlichen und geistigen – Kontakt mit all jenen, die den sozialwissenschaftlichen „dernier cri“ nicht hören (können oder wollen), dass wir durch kollektives Wünschen die Realität willkürlich gestalten, weil diese Realität nichts anderes ist als sozial konstruiert. Genau deshalb ist es Sünde, sich dieser Praxis sozialer Konstruktion zu verweigern. Substituieren Sie in Zweifelsfällen das sachliche Argument durch den persönlichen Appell. Sparen Sie nicht mit moralischen Vorwürfen, und gehen Sie auch mit Schuldzuweisungen möglichst freigiebig um. Das kommt immer gut.

A propos ad hominem bzw. ad personam: Lassen Sie – zweitens – gar nicht erst zu, dass Männer bei diesem Thema Einwände formulieren dürfen. Nach tausenden Jahren Patriarchat ist es jetzt an der Zeit, dass Männer endlich mal schweigen, zuhören – und das Leid der Unterdrückten nachempfinden, oder noch besser: nacherleben („#TötetAlleMänner“!). Und wenn sich Frauen finden, die Einwände formulieren, dann interpretieren Sie das bitte als ein Zeichen dafür, dass diese Frauen in einer männerdominierten Domäne Karriere gemacht haben und insofern Opfer des Systems geworden sind, als sie ihren gesunden Menschenverstand verloren haben. Bezichtigen Sie Germaine Greer und Joanne K. Rowling der Diskriminierung von Transsexuellen. Oder erklären Sie Feministinnen wie Janice Flamengo, Christina Hoff Sommers, Heather Mac Donald oder Camille Paglia flugs zu Anti-Feministinnen. Bezichtigen Sie diese Frauen des Frauenhasses. So etwas kommt immer gut. Nähere Hinweise hierzu finden sich weiter unten unter dem Stichwort „Begriffspiraterie“. Und ganz wichtig: Unterdrücken Sie jeden Selbstzweifel, dass es jemals möglich sein könnte, beim Eintreten für an sich legitime Interessen die Grenze des Anstands oder die Grenze zum Rent-Seeking zu überschreiten. Generell gilt: Wer für das Gute streitet, kann nichts Böses anrichten!

Drittens: Lassen Sie sich keinesfalls auf eine Diskussion mit Ökonomen ein. Diese Wissenschaftsdisziplin hat das falsche Bewusstsein zur Doktrin erhoben. Viele Vertreter dieser Fachrichtung hängen immer noch einem aus dem 19. Jahrhundert stammenden Irrglauben an, den sie als subjektive Wertlehre bezeichnen. In Wirklichkeit handelt es sich hier aber nur um eine offenkundige Wertleere. Denn inzwischen weiß doch jedes Kind, dass Märkte dabei versagen, die gesellschaftliche Wertschätzung in Preisen auszudrücken. Warum sonst wären Frauenberufe so schlecht bezahlt? (Wichtig: Lassen Sie sich nicht beirren durch gut bezahlte Lehrerinnen oder Medizinerinnen. Und ignorieren Sie souverän, dass manche der typischen Männerberufe schlecht bezahlt sind.) Falls doch einmal (Selbst-)Zweifel aufkommen sollten, zögern Sie nicht, als schlagenden Beweis

anzuführen, dass die selbst erledigte Hausarbeit im Kapitalismus immer noch unbezahlt ist – und insofern logisch zwingend mit Sklaverei gleichgesetzt werden muss. Das kommt immer gut. (Ganz wichtig: Brechen Sie die Diskussion sofort ab, wenn erkennbar wird, dass die zu bekämpfende Gegenseite inhaltlich darauf hinaus will, dass im Kapitalismus nicht die Selbstversorgung, sondern nur die Fremdversorgung durch Marktpreise gratifiziert wird. Solche Einwände sind defätistisch. Sie stiften nur Verwirrung. Lassen Sie deshalb gar nicht erst zu, dass Ihnen die Diskussion durch solche nur schwer zu widerlegenden Sachargumente aus dem Ruder läuft.) Schließen Sie in Ihrem Umfeld aus, dass der biologische Mythos verbreitet werden darf, die Mutter-Kind-Beziehung sei qualitativ irgendwie anders als die Vater-Kind-Beziehung. Bestehen Sie auf einer Gleichverteilung nicht nur der Erwerbsarbeit, sondern auch der Sorgearbeit. Bemitleiden Sie Frauen, die das anders sehen, als beklagenswerte Opfer des im Kapitalismus systemisch gewordenen Patriarchats.

Viertens: Lassen Sie sich durch theoretisch oder empirisch fundierte Gegenargumente nicht verunsichern. Im Kapitalismus ist alles systemisch verzerrt. Das falsche Bewusstsein ist ubiquitär. Treten Sie dem entgegen! Am Beispiel: Halten Sie unbeirrt daran fest, dass im Frauenfußball die gleichen Gehälter zu zahlen sind wie im Männerfußball. Führen Sie ins Feld, dass die Nationalmannschaft – besser: das Nationalteam – der Frauen die Nation ebenso repräsentiert wie die Nationalmannschaft – besser, so viel Sprachhygiene muss sein: das Nationalteam – der Männer. Lassen Sie nicht gelten, dass im Augenblick der Männerfußball beim Publikum immer noch viel beliebter ist als der Frauenfußball. Drehen Sie das Argument lieber um – und führen Sie es als Indiz dafür an, wie viel Arbeit zur Aufklärung, Bildung und (Um-)Erziehung des Publikums noch vor uns liegt. Verweisen Sie zudem auf die Symbolkraft geschlechtsgleicher Gehälter in Nationalteams. Kurz: Kaschieren Sie geistigen Notstand durch einen couragierten Angriffsmodus. Das kommt immer gut. (Zusatz-Tipp: Dehnen Sie die Diskussion auf andere Sportarten aus, bei denen körperliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen eine offenkundige Rolle spielen. Boxen ist ein gutes Beispiel. Bringen Sie das Kunststück fertig, möglichst in einem Satz die These zu vertreten, dass Männer und Frauen – wegen relevanter Unterschiede – auch weiterhin nicht gegeneinander boxen sollten und dass trotzdem – wegen eklatanter Unterschiedslosigkeit – das Frauenboxen identisch honoriert werden sollte wie das Männerboxen. Und richten Sie sich bitte darauf ein, von der nächsten „Wokeism(us)“-Welle erweckter Eiferer als transphob (als „Trans-Exclusionary Radical Feminist“, abgekürzt TERF) beschimpft zu werden, wenn Sie dem hoffnungslos antiquierten Vorurteil anhängen, es sei möglicherweise unfair, wenn mit einem Männerkörper ausgestattete Transsexuelle gegen Frauen in den Ring steigen. Schließlich müssen wir alle Opfer bringen. Und wo gehobelt wird, da fallen nun einmal Späne. Seien Sie deshalb auch nicht irritiert, wenn es sich als nötig erweisen sollte, in Rücksicht auf „grooming gangs“ längst etablierte Frauenrechte wieder zurückzunehmen. Charakter zeigt sich nicht nur darin, Opferstatus-Olympiaden möglichst gewinnen zu wollen – sondern auch darin, bei negativem Ausgang ein möglichst guter zweiter Gewinner bzw. Verlierer zu sein.)

Fünftens: Lassen Sie nicht zu, dass man Sie dafür kritisiert, dass sich Ihr Ideal nicht verwirklichen lässt. Geben Sie nicht den Trumpf aus der Hand, dass bei Zugrundelegung eines utopischen Maßstabs die Realität immer versagt. Halten Sie stattdessen unbeirrt an Ihrem Ideal fest, und drehen Sie den Spieß um: Kommunizieren Sie das vernichtende Urteil, dass der Gesamtkomplex gegenwärtiger Verhältnisse – der kapitalistische Verblendungszusammenhang – prinzipiell ungeeignet ist, Ihrem Ideal zu genügen: Das

Ganze ist das Unwahre. Wir leben im Falschen. Das System ist (im) Unrecht. Solche Sprüche kommen immer gut. Beharren Sie auf Nirwana-Vergleichen. Und achten Sie sorgsam auf sich selbst und Ihr Wohlergehen: Leugnen Sie jede Datenlage, die Ihre Gefühle verletzen könnte. Dekonstruieren Sie das Macht-Dispositiv vermeintlicher „Tatsachen“. Sie werden schon sehen: Sobald Sie Ihre Emotionslage zum Dogma erheben, werden Fakten flexibel. Treten Sie offenkundiger Systempropaganda deshalb mutig entgegen: Es gibt keine Kompetenz-Hierarchien im Kapitalismus! Meritokratie ist bloßer Mythos! Leistungsanreize sind Repression!

In Zweifelsfällen gehen Sie stets so vor: Teilen Sie die Welt in Gut und Böse. Schlagen Sie sich dann mit Verve auf die Seite des Guten, um das Böse zu bekämpfen, bis es vom Antlitz dieser Erde verschwunden ist. Tun Sie das mit gutem Gewissen. Nutzen Sie den Furor der Selbstgerechtigkeit als positive Energie. Vergessen Sie nie: Der Pazifismus wird sich nur durchsetzen, wenn man die Kriegstreiber gnadenlos bekriegt. Brechts Nachgeborene wissen: Wer eine freundliche Welt will, kann selbst nicht immer freundlich sein. Zur Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit *gegen* den Kapitalismus ist es *im* Kapitalismus leider nicht immer möglich, sich sozial und gerecht zu verhalten, was bei näherem Nachdenken natürlich zusätzliche Argumente *gegen den Kapitalismus* liefert. Knüpfen Sie Ihre Identität an den unbarmherzigen Kampf gegen das strukturell Böse des Systems. Finden Sie darin Ihren Lebenssinn, Ihre existenzielle Erfüllung: Als „social justice warrior“ haben Sie nichts zu verlieren als die systemisch zusammengeschweißten Kettenglieder ausbeuterischer Sklaverei. Halten Sie sich vor Augen: Die Vergangenheit ist nichts als eine Historie des Klassenkampfes, Rassenkampfes und Geschlechterkampfes. Die Zukunft ist das Reich der Freiheit und des Friedens. Und Sie sind das Scharnier der Gegenwart.

Perfektionieren Sie Ihr Rollenspiel als „Prinzessin auf der Erbse“. Bilden Sie sich etwas auf Ihre kultivierte Hypersensibilität ein. Teilen Sie aller Welt mit, wie sehr die Erbse Ihre Gefühle verletzt. Stimmen Sie Ihr Klagelied möglichst laut an. Und lassen Sie keinen Zweifel daran, dass es grausam wäre, Ihnen zumuten zu wollen, sich mit der strukturellen Gewalt dieser Erbse irgendwie zu arrangieren oder gar abzufinden. Beharren Sie stattdessen darauf, dass die Gesellschaft es Ihnen schuldig ist, Sie von der Erbse zu befreien. Solange Sie die Erbse spüren, bleibt das System repressiv und wird es keine kosmische Gerechtigkeit geben.

Bedenken Sie stets: Angriff ist die beste Verteidigung – und es gibt so viele Erbsen! Deklarieren Sie sich in jeder beliebigen Hinsicht als Opfer, und reagieren Sie spontan auf jeden auch noch so zurückhaltend formulierten Versuch sachlicher Kritik mit dem zuvor sorgfältig einstudierten Ausruf authentischer Entrüstung: „Don't blame the victim!“. Machen Sie Ihre Widersacher entweder sprachlos oder mundtot. Schließen Sie sich zu „Twitter-Mobs“ zusammen, damit auch Opportunisten und Mitläufer mutig auftrumpfen können. Nur keine falsche Skrupulosität! Wenn wir alle fest zusammenhalten, können wir sämtliche Erbsen aus der Welt schaffen – und all den Schmerz, den sie uns zugefügt haben, endlich lindern und heilen. Dann wird alles gut.

(d) Skandalisieren Sie jede Form von Ergebnisungleichheit. Hier haben Sie viele Freiheitsgrade. (Nochmals: Es gibt so viele Erbsen!) Die sollten Sie am besten so nutzen, dass das kritisierte System möglichst funktionsuntüchtig gemacht wird. Bloß keine konstruktive Kritik! Erheben Sie Verschlimmbesserungen zum Programm. Bestehen Sie auf Reformmaßnahmen, die in Sackgassen münden. Halten Sie die Diskussion stets auf der Ebene des absolut Grundsätzlichen. Üben Sie immer nur Fundamentalkritik. Bedenken Sie: Jede pragmatische Lösung wäre der Tod für Ihr prinzipielles Problem. Hüten Sie sich

deshalb vor Kompromissen und möglichen Auswegen. Lassen Sie nicht zu, dass Ihre Prinzipien verraten werden!

Mein Tipp: Halten Sie sich nicht mit isolierten Einzelvorschlägen auf. Gehen Sie immer gleich aufs Ganze. Streuen Sie dem System system(at)isch Sand ins Getriebe. Sabotieren Sie die Emanzipationslogik des Kapitalismus. Setzen Sie den Markt außer Kraft. Kreieren Sie Interventionsspiralen. Seien Sie ehrgeizig: Politik ist auch hier die Kunst des Möglichen.

Um es mit Karl Marx zu sagen: Die bisherigen Kritiker haben den Kapitalismus – wie indirekt auch immer – doch nur am Leben gehalten. Jetzt aber kömmt alles drauf an, ihn endlich unter die Erde zu bringen. Werden Sie zum Totengräber des Systems!

(e) Lassen Sie es nicht zu, dass Reaktionäre zu Wort kommen. Besetzen Sie den öffentlichen Raum. Okkupieren Sie jeden Diskurs. Schenken Sie Andersdenkenden kein Gehör. Geben Sie Apologeten des Systems keine Plattform. Lassen Sie nicht zu, dass die Redefreiheit dazu missbraucht wird, abweichende Meinungen zur Diskussion zu stellen. Zensurieren und zensieren Sie Ihre Mitmenschen. Nutzen Sie die moderne Technik zur Wiedereinführung des Prangers. Lassen Sie Ihrer Wut freien Lauf. Schreiben Sie aggressive Petitionen. Denunzieren Sie Ihre Widersacher. Fordern Sie Entlassungen. Betreiben Sie nichts Geringeres als die umfassende Vernichtung der bürgerlichen Existenz jedes Andersdenkenden. Tragen Sie dazu bei, dass das derzeit noch zarte Pflänzchen der „cancel culture“ gehegt und gepflegt wird, auf dass es prächtig gedeihen möge. Nur Mut! Seien Sie forsch und unnachgiebig. Setzen Sie Ihre Mitmenschen unter Druck. Es trifft ja nicht die Falschen. Hauptsache, die Richtung stimmt. Fordern und fördern Sie die Schere im Kopf. Am Ende des Tages wird die vorausseilende Selbst-Zensur ihre wohltuende Wirkung unfehlbar entfalten und die zu honorierende Gleichheit aller Menschen auch tatsächlich herbeiführen. Helfen Sie mit, die Höllen des kapitalistischen Liberalismus hinter uns zu lassen, auf dass das Orwellsche Paradies Wirklichkeit werde.

Sichern Sie sich das terminologische Hoheitsrecht, sprachliche Minenfelder anzulegen. In dieser Hinsicht ist auf drei probate Mittel hinzuweisen.

Erstens: Nutzen Sie die Gutwilligkeit und Gutgläubigkeit insbesondere der jungen Generation. Halten Sie das große Finale stets im Blick und scheuen Sie nicht, auf dem Weg dorthin mit kleinen Schritten bescheiden anzufangen. Am Beispiel: Rufen Sie einen „Equal Pay Day“ aus. Gewinnen Sie die Zivilgesellschaft, die Wirtschaft, die Politik und die Medien für dieses noble Anliegen. Lügen Sie mit Statistik! Hier sind Skrupel fehl am Platze. Vergessen Sie nicht: Der gute Zweck heiligt die Mittel. Also bitte keine falsche Zurückhaltung: Schüren Sie Ressentiments. Reden Sie der Hälfte der Bevölkerung ein, sie sei das Opfer des Systems. Indoktrinieren Sie die junge Generation zu (v)erbitterten Gegnern des Kapitalismus. Werden Sie zur Inkarnation des „indignez-vous“!

Zweitens: Betreiben Sie Begriffspiraterie. Kapern Sie die Terminologie des zu bekämpfenden Systems. Praktizieren Sie Begriffsverwirrung. Seien Sie subversiv. Das macht sich langfristig immer bezahlt.

Eignen Sie sich den Begriff der Gleichheit an. Definieren Sie Gleichheit als Ergebnisgleichheit. Diskreditieren Sie Verfahrensgleichheit als überholte Norm eines „ancien régime“. Lassen Sie nicht zu, dass die moderne Gesellschaft den ihr eigenen Pluralismus feiert. Skandalisieren Sie die Tendenz zur Ungleichheit, d.h. zum Verrat am Gleichheitsideal, die im Kapitalismus systemisch verankert ist, solange Märkte auf Wahlfreiheit setzen: auf Konsumentensouveränität und individuelle Initiative sowie auf Innovation und Wettbewerb. Demaskieren Sie jede Form von Leistungsprinzip als Wahnvorstellung alter

weißer Männer. Lassen Sie nur noch solche Formen von Wettbewerb zu, bei denen absolut Gleiche gegeneinander antreten – und bei denen garantiert wird, dass alle auch gleichzeitig ins Ziel kommen und etwaige Wettbewerbsentlohnungen exakt gleich verteilt werden. Wir alle haben etwas Besseres verdient als diesen schnöden Kapitalismus der Konkurrenz. Reißen Sie dem System die Maske vom Gesicht. Rufen Sie von allen Dächern, die bourgeoise Vorstellung von Individualität und Meritokratie sei nichts anderes als ein Verrat des Ideals, dass alle Menschen gleich sind.

Bezeichnen Sie Ihr Ideal als Diversität. Leugnen Sie, dass Diversität Ungleichheit impliziert. Bestehen Sie darauf, dass Diversität bedeutet, dass alle Menschen auf eine identische Art und Weise gleich sind. (Das alte Verständnis, demzufolge Diversität darauf hinaus will, individuelle Unterschiede anzuerkennen und fruchtbar zu machen, ist hoffnungslos überholt und muss radikal bekämpft werden. Lassen Sie nicht zu, dass Ihre Widersacher „viewpoint diversity“ fördern wollen. Bestehen Sie stattdessen auf der Erkenntnis, dass wahre Diversität sich als Einheitsdenken zu erkennen gibt, weil ja in Wirklichkeit alle Menschen gleich sind.)

Kapern Sie den Armutsbegriff. Sprechen Sie weiter von Armut, aber beziehen Sie sich nur noch auf relative Armut, nicht mehr auf absolute Armut. Oder noch besser: Changieren Sie unvernehmlich zwischen beiden Konzepten. Das hat den unschätzbaren Vorteil, dass Sie nun dem Kapitalismus jeden Tag aufs Neue die Maske vom Gesicht reißen können, weil in diesem unbarmherzigen System die Armut *immer* zunimmt: im Wirtschaftsaufschwung als relative Armut, im Wirtschaftsabschwung als absolute Armut. Lassen Sie sich die stupende Pointe nicht entgehen, dass die kapitalistische Reichtumsproduktion uns alle dauerhaft ärmer macht.

Machen Sie endlich Schluss mit der repressiven Praxis, den Gewaltbegriff nur auf körperliche Misshandlung anzuwenden. Es gibt auch psychische und sogar sprachliche Misshandlung. Semantik ist Gewalt. Mehr noch: Auch reine Symbolik ist Gewalt. Lassen Sie sich nicht einreden, dass es bei Symbolhandlungen auf die Intention des Absenders ankäme. Allein die Wahrnehmung des Adressaten entscheidet. Sind die Karten erst einmal so verteilt, können Sie Ihr Blatt besser ausreizen: Denunzieren Sie jeden Mitmenschen, der die heimische Küche bevorzugt, als völkisch ignorant, und beschuldigen Sie umgekehrt jeden, der die ausländische Küche goutiert, des systemischen Gewaltakts einer kulturellen Besitzergreifung. Loben Sie dunkelhäutige Opersänger, und verdammen Sie hellhäutige Jazzmusiker. Loben Sie weibliche Immigranten mit Kurzhaarschnitt ob ihrer kulturellen Aufgeschlossenheit, und verdammen Sie deutsche Männer mit Rasterlocken ob ihres kulturimperialistischen Übergriffs. Ab sofort sollten nur noch identitäre Frisuren erlaubt sein. Und weiter: Lassen Sie nicht länger zu, dass sich Yoga jenseits des indischen Subkontinents verbreitet. Geben Sie den Fußballsport an die Engländer zurück. Helfen Sie mit, dass sich die Deutschen für den Kulturimperialismus importierter Bananen schämen. Begegnen Sie allen Formen von Gewalt, die das kapitalistische System unausweichlich kontaminieren, mit der radikalen Gewaltlosigkeit von Protestaktionen, bei denen man leider nicht immer vermeiden kann, sich über die sachlichen Eigentumsrechte oder über den Anspruch auf körperliche Unversehrtheit verantwortungsloser Systemagenten hinwegzusetzen. Gegen systemische Gewalt kann man nun einmal nur mit Hilfe von Gewalt friedlich protestieren.

Bemächtigen Sie sich der Gerechtigkeitssemantik. Reduzieren Sie den Begriff auf seinen wahren Kern: Nur Gleichheit ist gerecht. Ausnahmslos jede Ungleichheit hingegen

ist vollkommen ungerecht. Deshalb ist auch jedes Argument zugunsten etwaiger Ungleichheit stets ungerecht(fertigt). Achten Sie darauf, dass die Gleichheit sich nie auf die prozessuale Ebene beziehen darf. Jede Vorstellung von Verfahrensgerechtigkeit ist verfehlt. Gleichheit vor dem Gesetz? Gleiche Regeln für alle? Das sind nur die schlecht durchdachten Motti bürgerlicher Ungleichheitsideologie, wie sie sich im Kapitalismus leider breit gemacht hat. Halten Sie dagegen: Ohne Ergebnisgleichheit gibt es keine Gerechtigkeit! Gleich und gerecht ist synonym. Deshalb erweist sich bei näherem Nachdenken jede Differenzierung, jede Unterscheidung zwischen Gleichheit und Gerechtigkeit schon rein definitorisch als obsolet – und muss konsequent bekämpft werden, auch wenn es Opfer kostet: fiat iustitia et pereat mundus.

Wählen Sie sich ein geeignetes Vorbild. Machen Sie es z.B. wie Ibram X. Kendi, den nachzuahmen unbedingt empfehlenswert ist: Bezeichnen Sie Ihr Ideal als Anti-Rassismus. Lassen Sie dann nur noch zwei Positionen zu: Rassismus und Anti-Rassismus. Betreiben Sie einen Dualismus des Denkens, getreu der bewährten manichäischen Formel: tertium non datur.⁶⁵ Schmuggeln Sie nun Ihr Diversitätsverständnis ein und verknüpfen Sie das als alternativlos deklarierte Ziel der Ergebnisgleichheit definitorisch mit Ihrer Position. Der Rest ist einfach: Beschimpfen Sie jeden, der Ihre anti-rassistische Meinung nicht teilt, als Rassisten. Das sorgt für öffentliche Aufmerksamkeit, versetzt Andersdenkende in Angst und Schrecken – und hilft Ihnen, guten Gewissens das Böse zu bekämpfen. (Die analoge Vorgehensweise bietet sich übrigens auch an, um Feministen als Anti-Feministen zu (dis-)qualifizieren – und all jene der Bigotterie zu überführen, die immer noch nicht einsehen, dass man ohne aktive Gegendiskriminierung das Übel der Diskriminierung niemals aus der Welt schaffen können. Diese Uneinsichtigen sind nicht gegen Diskriminierung, sondern gegen Anti-Diskriminierung, befürworten also in ganz unverantwortlicher Weise Anti-Anti-Diskriminierung und reden mithin der Diskriminierung das Wort. QED. So viel Logik muss sein. – Oder alternativ: Logik ist ein Herrschaftsinstrument, das es zu missachten und bekämpfen gilt, weil es im kapitalistischen System ohnehin nur zu repressiven Zwecken verwendet wird. Der Befreiungskampf im Namen sozialer Gerechtigkeit sollte uns auch von solchen Zwängen befreien.)

A propos: Seien Sie so frei, sich selbst als liberal zu bezeichnen. Labeln Sie daraufhin die Altliberalen als neoliberal. Bekennen Sie sich zur Demokratie. Weisen Sie den Neoliberalismus als undemokratisch aus. Sie sind die Avantgarde; Sie dürfen das. Nur wahrhaft Liberale sind wahrhaft demokratisch. Und nur wahrhafte Demokraten sind wahrhaft liberal. Undemokratische Neoliberalen sind nicht wahrhaft liberal, sondern eigentlich illiberal. – Bedenken Sie: Übung macht den Meister. Wenn Sie diesen (Argumentations-)Bogen erst einmal raus haben, können Sie in solchen Fragen schnell Klarheit schaffen: Begriffspiraterie ist skalierbar!

Drittens: Halten Sie unbeirrt an der Strategie fest, Gemeinschaftsideale als Systemmoral zu propagieren. Sie wissen schon: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen! Skandalisieren Sie, dass der Markt keine Familie ist, in der man sich mit Liebe begegnet. Anonyme Tauschbeziehungen? Das kann nicht gutgehen! Gewinninteressen? Blanker Egoismus! Monetäre Anreize? Geld regiert die Welt! Bestehen Sie darauf, dass das jetzt endlich anders werden muss. Am besten sofort. Hier und jetzt. Das Haus brennt! Mahnen Sie zur Ungeduld. Erlauben Sie nicht, dass die Diskussion auf langfristige Entwicklungslinien zu sprechen kommt. Lassen Sie sich nicht durch empirische Gegenevidenz von der seit alters her richtigen Auffassung abbringen, dass die Reichen

⁶⁵ Vgl. Kendi (2019). Vgl. ergänzend DiAngelo (2018).

immer reicher und die Armen immer ärmer werden, dass die Männer die Frauen an allen Ecken und Enden dieses durch und durch patriarchalischen Systems ausbeuten, dass ethnische Minderheiten überall benachteiligt sind – und dass all diese empörenden Missstände, die man global zu beklagen hat, besonders schlimm dort ausgeprägt sind, wo der Kapitalismus die Menschen schon länger als anderswo unterdrückt. Glauben Sie nur der Statistik, die Sie selber gefälscht haben: Es gibt keine andere Wirklichkeit als die, die wir selbst konstruieren.

Anhang II

„Nicht durch Zorn, sondern durch Lachen tötet man.“

Friedrich Nietzsche

(1883; Rede „Vom Lesen und Schreiben“)⁶⁶

Der Einsatz von Ironie ist ein schwieriges Unterfangen, vor allem in wissenschaftlichen Kontexten. Dies sieht man besonders deutlich bei der Interpretation des Werkes von Joseph Schumpeter, der ja bekanntlich ein großer Anhänger des Kapitalismus war. Dennoch wurde er von einem bekannten Wissenschaftler als „Sozialist“ schubladisiert, dem als Herausgeber eines einschlägigen Schumpeter-Buches offenbar entgangen war, dass Schumpeter als Autor dieses Buches seine Sozialismus-Kritik in die Form eines satirisch überspitzten Sozialismus-Lobes eingekleidet hatte: Schumpeter schrieb dem Sozialismus auf ironische Weise zu, dem Kapitalismus überlegen zu sein, obwohl er ihn für deutlich unterlegen und sogar für gefährlich hielt. Am Beispiel: Schumpeter lobte den (zukünftig eintretenden) Sozialismus für die absehbare Zensur der Intellektuellen und für die absehbare Disziplinierung der Arbeiter, etwa in Form einer Abschaffung des Streikrechts oder durch die Verleihung von Orden für besonders fleißige Leistungsträger, anstatt ihnen (wie im Kapitalismus üblich) höhere Löhne auszuzahlen. Schumpeter lobte den Sozialismus also auf eine Art und Weise, die von überzeugten Sozialisten als hochnotpeinlich empfunden werden musste – und die insofern geeignet war, ihre Adressaten durch ironische Zuspitzung zum Nachdenken zu provozieren. Unbeschadet dessen finden sich in der neueren wissenschaftlichen Literatur Warnungen, dass an der demokratischen Überzeugung Schumpeters Zweifel anzumelden seien, weil er ja schließlich totalitären Zwangsmaßnahmen das Wort geredet habe.⁶⁷

Die Gefahr, dass mein satirischer Exkurs ein ähnliches Schicksal erleidet und wortwörtlich zum Nennwert genommen wird, schätze ich zwar als vergleichsweise gering ein. Aber dennoch mag es auch in diesem Fall zu Missverständnissen kommen. Beispielsweise ist damit zu rechnen, dass manche Leser den Ausruf, dass der Kaiser keine Kleider an hat, als unhöfliche Bloßstellung empfinden – und dabei übersehen, dass sich der Kaiser aufgrund eines kuriosen Zusammenwirkens von Suggestion und Autosuggestion ja letztlich selbst bloßgestellt hat, und dass durch das Aussprechen dieser elementaren Wahrheit nicht nur das Publikum, sondern letztlich ja sogar der Kaiser selbst von einer peinlichen Illusion befreit wird.

Eine weitere Quelle für mögliche Missverständnisse könnte darin bestehen, dass vielleicht nicht alle Leser gleichermaßen mit den jüngsten Entwicklungen des amerikanischen Kulturkampfes vertraut sind, so dass wichtige Kontext-Informationen vielleicht fehlen mögen. Deshalb seien hierzu zwei Hinweise angefügt.

- Der Satire-Text enthält viele versteckte Zitate. Insofern handelt es sich bei mancher Formulierung, die in ihrer Radikalität oder Aggressivität vielleicht eher befremdlich wirken mag, nicht um satirische Phantasie, sondern um wortgetreue Übersetzungen bzw. um sinngetreue Übertragungen aus dem Amerikanischen ins Deutsche. Ein Beispiel hierfür ist der in den USA zeitweise populäre Twitter-Slogan „#KillAllMen“, dessen deutsche Variante Eingang in den Satire-Text gefunden hat.

⁶⁶ <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Also+sprach+Zarathustra/Die+Reden+Zarathustras/Vom+Lesen+und+Schreiben>

⁶⁷ Vgl. hierzu ausführlich – mit detaillierten Nachweisen – die Analyse und Interpretation bei Pies (2018a).

- Kaum war der Exkurs fertig formuliert, wurde die Satire von der Realität auch schon überholt. Inspiriert von den Schriften Ibram X. Kendis, legte in den USA ein Team pädagogischer Experten für das Curriculum der Mathematik eine Anleitung vor, wie die Schüler der Klassen 6 bis 8 zukünftig zu unterrichten seien.⁶⁸ Hätte ich das erfunden, würde man es mir kaum glauben – oder allenfalls als üble Nachrede ankreiden. Aber ich phantasie nicht, sondern gebe stattdessen den genauen Wortlaut dieses „Wokeism(us)“-Dokuments wieder. Über das Selbstverständnis der Experten liest man: „This tool provides teachers an opportunity to examine their actions, beliefs, and values around teaching mathematics. The framework for deconstructing racism in mathematics offers essential characteristics of antiracist math educators and critical approaches to dismantling white supremacy in math classrooms by visibilizing the toxic characteristics of white supremacy culture ... with respect to math. ... By centering antiracism, we model how to be antiracist math educators with accountability.“⁶⁹ Und im Leitfaden heißt es dann beispielsweise: „White supremacy culture shows up in math classrooms when ... [t]he focus is on getting the “right” answer. The concept of mathematics being purely objective is unequivocally false ... Upholding the idea that there are always right and wrong answers perpetuate *objectivity* as well as *fear of open conflict*.“⁷⁰

Abgesehen davon, dass man die Radikalität und Aggressivität des „Wokeism(us)“ aus der Ferne leicht unterschätzen kann, gibt es noch weitere Quellen für potentielle Missverständnisse des satirischen Exkurses: Vielleicht wird nicht verstanden, dass es mir darum

⁶⁸ Vgl. <https://equitablemath.org/>, insbes. Cintron et al. (o.J.).

⁶⁹ Cintron et al (o.J.; S. 1).

⁷⁰ Cintron et al. (o.J.; S. 65, H.i.O.). In diesem durchgängig lesenswerten Dokument werden zahlreiche Anregungen gegeben, wie der Mathematik-Unterricht grundlegend anders ausgerichtet werden sollte. Hierzu liest man beispielsweise (S. 9): „Expose students to mathematicians of color, particularly women of color and queer mathematicans [sic] of color, both through historical examples and by inviting community guest speakers.“ Und weiter (ebd.): „Give rightful credit to the discovery of math concepts by mathematicians of color. Reclaim concepts attributed to white mathematicians that should be attributed to mathematicians of color.“ Aber auch der unverhohlenen Politisierung und Indoktrination junger Schüler wird das Wort geredet. Lehrer sollen Schüler zum systemischen Widerstandskampf ermutigen. Konkret heißt es (ebd.): „Encourage them to disrupt the disproportionate push-out of people of color in [math and STEM fields].“ Und weiter liest man dann, dass der Mathematik-Unterricht dezidiert anti-kapitalistisch auszurichten sei (S. 58): „Often the emphasis is placed on learning math in the “real world,” as if our classrooms are not a part of the real world. ... However, this can result in using mathematics to uphold capitalist and imperialist ways of being and understandings of the world.“ In dieser Hinsicht lässt der Pflichtenkatalog für im Sinne des „Wokeism(us)“ verantwortungsvolle Mathematiklehrer an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig (S. 8): „Identify and challenge the ways that math is used to uphold capitalist, imperialist, and racist views.“ – Anstatt zu fragen, wie man die mathematischen (Erkenntnis-)Leistungen schlechter Schüler verbessern kann, zäumt man das Pferd von hinten auf und lehnt mathematische Leistungstests ab, die Schülern unterschiedliche Leistungsniveaus attestieren. Das abzulösende Denkmodell wird wie folgt gekennzeichnet (S. 6): (a) „“Good” math teaching is considered an antidote for mathematical inequity for Black, Latinx, and multilingual students.“ (b) „Students are required to “show their work”.“ Die Lehrer werden aufgefordert, über die gesellschaftliche Rolle der Mathematik und ihre soziale Rekonstruktion wie folgt nachzudenken (S. 65): „Schooling as we know it began during the industrial revolution, when precision and accuracy were highly valued. What are the myriad ways we can conceptualize mathematics in today’s world and beyond?“ Vgl. ergänzend TODOS (2020; S. 2): „An antiracist position in mathematics education is a pledge to dismantle systems and structures that maintain racism within teaching and learning mathematics from challenging belief systems that perpetuate microaggressions to disrupting the role mathematics classes play in pushing students out of schooling.“

geht, die Aufmerksamkeit der öffentlichen Debatte von den (vermeintlichen) inneren Widersprüchen des Kapitalismus auf die (manifesten) inneren Widersprüche des Anti-Kapitalismus zu lenken. Oder es wird nicht verstanden, dass es mir mit dem Exkurs primär darum geht, auf die subversive Form eklatanter Spielregelverletzungen hinzuweisen, mit der der „Wokeism(us)“ seine Kapitalismus-Kritik vorantreibt – und zivil(isiert)e Diskurse bis hin zur Unmöglichkeit erschwert.

Um solche an sich unnötigen Missverständnisse vermeiden zu helfen, ist es vielleicht angebracht, im Anschluss an den Exkurs noch einmal ohne Ironie zu erläutern, wie diese neue Form von Anti-Kapitalismus – mitsamt ihrer sprachpolitischen Einschüchterungs- und Übertölpelungstaktik – zu analysieren ist, wenn man sie aus dem Blickwinkel der Ordonomik betrachtet und zudem an der bewährten Spielregel festhält, auf die Integrität diskursiver Verfahren zu achten und insbesondere den Respekt für Personen aufrechtzuhalten, auch wenn man ihre Ideen für schlecht durchdacht hält.

(1) Zunächst zur Diagnose von Inhalt und Form: Wie jede Bewegung, die begeisterte Anhänger zu fanatisieren vermag, enthält auch der „Wokeism(us)“ einen moralisch inspirierten Kern. Es geht um den Schutz der Schwachen. Das inhaltliche Merkmal ist ein Narrativ systemischer Repression, das sich in etwa so kennzeichnen lässt: Wissen ist Macht. Erst recht im Kapitalismus. Hier dient Macht der Unterdrückung. Sie erzeugt Opfer. Reaktiver und proaktiver Opferschutz erfordert deshalb systemische Gegenmacht. Folglich muss nicht erst die Verwendung des Wissens, sondern schon das Wissen selbst und prospektiv sogar die Generierung neuen Wissens aus der Perspektive der Opfer sozial (re-)konstruiert werden. In formaler Hinsicht kommt als Merkmal hinzu, dass der „Wokeism(us)“ über eine intellektuell aufgerüstete Sprachmanipulation wirksam zu werden versucht. Folgt man seinem Wortlaut, will er Macht mit Gegenmacht bekämpfen, Diskriminierung mit Gegendiskriminierung – also Unrecht mit Gegenunrecht. Der „Wokeism(us)“ vertritt ein Weltbild, das dem Recht des Stärkeren nicht die Stärke des Rechts entgegensetzt, sondern stattdessen den falsch artikulierten Anspruch, das Recht des Stärkeren *umzuverteilen*, so als ginge es darum, dass aus Tätern Opfer werden mögen und aus Opfern Täter – eine höchst merkwürdige und moralisch bedenkliche Form von (Un-)Gerechtigkeits-Arithmetik. Substanziell betrachtet hat man es hier mit einer Kartenhaus-Ideologie zu tun, die schon beim geringsten Anflug intellektuellen Gegenwinds in sich zusammenfällt und sich als wortreiche Ideenarmut zu erkennen geben muss, wenn es ihr nicht rechtzeitig gelingt, eine auf sachlichen Gegen-Argumenten beruhende Auseinandersetzung durch rhetorische Tricks zu unterlaufen.

Diese Diagnose erklärt, wieso der „Wokeism(us)“ in den Universitäten entsteht und von dort die gesellschaftlichen Funktionssysteme infiltriert.⁷¹ Sie erklärt auch, inwiefern hier ein intellektueller Doppelangriff geführt wird: auf die *Institutionen* sowie – das ist neu – vor allem auf die *Diskurse* des kapitalistischen Gesellschaftssystems. Und in formaler Hinsicht macht sie als eigentümliches Profil des „Wokeism(us)“ den aggressiven Ansatz verständlich, Kenntnisschwäche durch Lautstärke kaschieren und sogar kompensieren zu wollen, indem man mit großer Virtuosität und Rigorosität alles daran setzt, Sachdiskussionen kategorial zu sabotieren.

Hinsichtlich möglicher Therapien gilt es nun, zwei Gefahren ins Blickfeld zu rücken. Die erste besteht darin, sich von diesem Doppelangriff überraschen und sogar überrumpeln zu lassen. Die zweite – und vielleicht größere – Gefahr besteht darin, sich von diesem

⁷¹ Für eine ausführliche empirische Untersuchung, wie es gegenwärtig um die akademische Freiheit im angelsächsischen Sprachraum bestellt ist, vgl. Kaufmann (2021).

Doppelangriff zu unbedachten Gegenangriffen verleiten zu lassen, die den Konflikt weiter anheizen, weil sie den Anhängern des „Wokeism(us)“ einen willkommenen Vorwand liefern, sich in ihrer Einschätzung und Ablehnung des Systems bestätigt zu fühlen. Kurz: Man muss darauf bedacht sein, der Sogwirkung des Tradeoff-Denkens intellektuell zu widerstehen. Der ordonomische Fachbegriff hierfür lautet „orthogonale Positionierung“⁷².

Um es mit einer Analogie zu verdeutlichen: Die gegenwärtige Situation ist vergleichbar mit einem lokalen Streik im 19. Jahrhundert, der mit Aufrufen zum Generalstreik sowie mit der Forderung geführt wird, die Kapitalisten zu enteignen, um das Los der Arbeiter zu bessern. Kurzfristig ist wichtig, dass alle Beteiligten den Streik möglichst unbeschadet, insbesondere ohne Blutvergießen, überstehen und friedlich beenden. Langfristig ist von Bedeutung, ob es gelingt, letztlich auch unter den Streikenden selbst die Einsicht zu verbreiten, dass es keineswegs jenseits, wohl aber innerhalb des bestehenden (und institutionell stets weiterzuentwickelnden) Systems sehr viel bessere Optionen gibt, das durchaus berechnete Anliegen der Elendsbekämpfung durch eine kluge Indienstnahme des Kapitalismus zu verwirklichen. Analog ist die Situation heute: Die moderne (Welt-)Gesellschaft wäre schlecht beraten, ausgerechnet die bewährten Institutionen der Wissensgenerierung und Wissensverarbeitung in ihrer Funktionsfähigkeit beeinträchtigen zu lassen. Sonst sägen wir an dem Ast, auf dem wir sitzen.

Sozialpartnerschaft ist die orthogonale Positionierung zum Klassenkampfdenken. Analog erlaubt ein Verweis auf die Emanzipationsleistung – auf die Ertüchtigungs- und Befreiungswirkung – wettbewerblicher Wissensverarbeitung und Wissensgenerierung eine orthogonale Positionierung zum Macht-Ohnmachts-Narrativ systemischer Repression. Oder um es mit einem Zitat von Angus Deaton zu sagen, dem für Fragen der Ungleichheit hochgradig sensiblen Ökonomen und Nobelpreisträger: „Inequality is often a *consequence of progress*.“⁷³

Außergewöhnliche Probleme rechtfertigen außergewöhnliche Lösungen: Der voranstehende Exkurs zum „Wokeism(us)“ sollte daher – mit einem für die Wissenschaft eher ungewohnten Stilmittel – dazu beitragen, für die ordonomische Diagnose und zumal für die ordonomische Therapie zu sensibilisieren. Einerseits sollte er deutlich machen, dass man der sprachpolitischen Kampfführung nicht hilflos ausgeliefert ist, sobald die hier zum Einsatz gebrachten Tricks rigoroser Sprachmanipulation erst einmal durchschaut sind. Andererseits sollte er vor Augen führen, dass es nötig – und möglich – ist, die Spreu vom Weizen zu trennen und zwischen berechtigtem Anliegen und unberechtigten Schlussfolgerungen zu unterscheiden. Das macht dann den Weg frei, jenseits des dualistischen Tradeoff-Denkens den Diskurs wieder mit bewährten Überbietungsargumenten führen zu können – und so den Stimmen der Vernunft Gehör und durch orthogonale Positionierungen letztlich auch Anerkennung zu verschaffen.

⁷² Vgl. Pies (2000). Die Grundidee einer „orthogonalen Positionierung“ besteht darin, zwei in der Auseinandersetzung argumentativ verkeilte Positionen mit ihrem jeweiligen Anliegen ernst zu nehmen und dann zu schauen, ob es jenseits der Entweder-Logik einer dualistisch verengten Frontstellung Optionen für eine wechselseitige Besserstellung geben könnte. Dieses Verfahren weist die methodische Besonderheit auf, die strittig aufeinanderprallenden Wertorientierungen nicht zu negieren, sondern in ihrer normativen Berechtigung anzuerkennen – und durch Überbietungsargumente einer Verwirklichung näherzubringen.

⁷³ Deaton (2013; S. 1, H.i.O.).

Auch dieser neuen Form von Anti-Kapitalismus ist folglich progressiv zu begegnen: Wir leben nun mal in einer Welt der Moderne, deren Nachhaltigkeit auf die Kontinuierung weltgesellschaftlicher Lernprozesse und sogar auf ihr forciertes Voranschreiten konstitutiv angewiesen ist.⁷⁴

(2) Schaut man aus einem ordonomischen Blickwinkel auf die moralischen Anliegen, die dem „Wokeism(us)“ zugrunde liegen, dann ergibt sich folgendes Bild:

- Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau ist biologisch angelegt und kulturell überformt. In ihrer konkreten Ausprägung innerhalb der für westliche Gesellschaften typisch gewordenen Kleinfamilie ist sie historisch entstanden und löst sich gegenwärtig auf. Das macht es erforderlich, neue Formen der Arbeitsteilung zu (er-)finden. Wir bewegen uns gegenwärtig in einem Suchprozess, der auf neues Terrain führt. Hierbei entstehen unweigerlich intellektuelle Orientierungsschwierigkeiten – für Frauen *und* Männer. Es entstehen auch unweigerlich neue Konflikte – aber nicht primär zwischen den Geschlechtern, sondern primär zwischen Familie und Beruf. Standardisierte Lösungen – nach dem Motto: „one size fits all“ – wird es hier auf absehbare Zeit nicht wieder geben. Stattdessen ist davon auszugehen, dass – im Unterschied zur Gruppe der Männer – die Gruppe der Frauen eine sehr viel größere Heterogenität hinsichtlich ihrer individuellen Lebensentwürfe aufweist. Die Berufswelt sollte folglich so ausgestaltet sein, dass möglichst viele Wahloptionen eröffnet werden, die es Frauen – *gemeinsam* mit Männern (und etwaigen Kindern) – ermöglichen, neue Formen des Familienlebens zu erproben. Wir benötigen hier also organisatorische Innovationen – von der Arbeitszeitgestaltung bis hin zur Führungskultur in Unternehmen. Genau dafür aber ist der Kapitalismus bestens geeignet – wenn man ihn nicht völlig unnötigerweise durch Direktiven blockiert, die die Marktkräfte außer Kraft setzen, anstatt sie für eine bedarfsgerechte Familienpolitik klug zu nutzen.
- Menschen haben nicht nur unterschiedliche Lebensentwürfe. Sie haben auch unterschiedliche sexuelle Orientierungen. Neben Heterosexuellen und Homosexuellen gibt es noch Bisexuelle und Transsexuelle sowie Menschen, die sich – z.T. altersbedingt – über ihre sexuelle Orientierung (noch?) nicht recht im Klaren sind. Sie alle haben – unterschiedslos – ein Recht darauf, ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Hier ist zweifellos mehr Sensibilität gefragt – und mehr institutionelle Rücksichtnahme. Aber gerade deshalb macht es wenig Sinn, die besonderen Bedürfnisse extrem kleiner Minderheiten gegen die große Bevölkerungsmehrheit aggressiv auszuspielen. Eine kluge Interessenvertretung transsexueller Menschen müsste folglich darauf bedacht sein, bewährte Anstandsregeln – vor allem gegenüber Frauen – nicht mutwillig zu verletzen. Hier geht es um weit mehr als nur um Fairness im Sport:

⁷⁴ Insofern ist es nicht überraschend, sondern liegt ganz auf der Linie der hier vertretenen Argumentation, dass der „Wokeism(us)“ mittlerweile auch einige *institutionelle* Gegen-Reaktionen ausgelöst hat, die – jenseits des üblichen Links-Rechts-Schemas – dem konstruktiven Anliegen zuarbeiten, die Integrität und Funktionalität gesellschaftlicher Diskurse zu beleben – bzw. wiederzubeleben. Hier sei nur auf drei vorbildliche Initiativen aus dem angelsächsischen Sprachraum verwiesen: (a) auf ein neues Modell für Online-Journalismus: <https://quillette.com/>, (b) auf eine wissenschaftliche Integritätsinitiative für akademische Forschung und Lehre: <https://heterodoxacademy.org/> sowie schließlich (c) auf neue Kommunikationsfor(m)en für „public intellectuals“, die dieses Label wirklich verdienen: z.B. <https://johnmcwhorter.substack.com/> und <https://bloggingheads.tv/programs/glenn-show> sowie <https://bretweinstein.net/podcast>.

Inwieweit sollen Menschen, die mit einem (testosterongesteuerten) Männerkörper geboren wurden und sich dennoch selbst als Frau wahrnehmen, Zugang haben zu (Schutz-)Räumen, die eigens Frauen vorbehalten sind? Macht es wirklich Sinn, homosexuelle Frauen als sexistisch oder gar transphob zu beschimpfen, wenn sie sich weigern, eine sexuelle Beziehung mit *all* jenen Menschen auch nur zu erwägen, deren Körper mit männlichen Genitalien ausgestattet ist? Ist es wirklich klug, die respektvolle Erörterung solcher Sachfragen als „Hass-Kommunikation“ unter Strafe stellen und so vereiteln zu wollen?

- Die Denkkategorie der Ergebnisgleichheit verführt dazu, jede Form von Leistungsanreiz zu diskreditieren und jede Ausprägung des Status quo zu delegitimieren – und zwar völlig unabhängig davon, ob man es mit Diskriminierungs-Missständen oder stattdessen sogar mit zivilisatorischen Errungenschaften zu tun hat. Hier fehlt es an Differenzierungsvermögen. Natürlich ist es leicht (und emotional ansprechend), in gesellschaftliche Diskurse mit der Forderung einzusteigen, alle Menschen sollten dasselbe Einkommen oder dasselbe Vermögen haben. Und natürlich ist es leicht (und emotional ansprechend), diese Form von Gleichheitsdenken auch jenseits eines solchen Einkommens- oder Vermögens-Kommunismus auf alle anderen Politikbereiche auszudehnen, etwa als Klimakommunismus oder als Wohnungskommunismus oder als Gesundheitskommunismus, der das Recht auf den Ausstoß von Treibhausgasen oder das Recht auf niedrige Mieten in Innenstädten oder das Recht auf den Schutz vor Krankheiten möglichst radikal und instantan egalisieren will. Hierbei entsteht freilich das Problem, die Weltsicht derart zu verengen, dass kluge Politikmaßnahmen gar nicht erst ins Blickfeld geraten – und man dann notgedrungen zu unklugen Maßnahmen Zuflucht ergreift. Am Beispiel: Wer Impfstoffproduzenten enteignen will, damit sich auch arme Menschen eine Impfung leisten können, sollte stattdessen lieber darüber nachdenken, wie man dieses noble Anliegen – systemimmanent – so verwirklichen kann, dass für Unternehmen der Anreiz erhalten bleibt, auch in der nächsten Pandemie lebensrettende Innovationen hervorzubringen. Und analog: Wer private Wohnungseigentümer enteignen will, damit sich auch arme Menschen das Wohnen in den Innenstädten leisten können, sollte stattdessen lieber darüber nachdenken, wie man dieses noble Anliegen – systemimmanent – so verwirklichen kann, dass der Anreiz erhalten bleibt, durch ein steigendes Angebot an Wohnraum die steigende Nachfrage zu bedienen und damit zugleich ihre preistreibende Wirkung abzdämpfen. Und analog: Wer weltweit egalisierte Treibhausgasemissionen pro Kopf per Umverteilung anweisen will, damit sich auch arme Menschen mehr Energiekonsum leisten können, sollte stattdessen lieber darüber nachdenken, wie man dieses noble Anliegen – systemimmanent – so verwirklichen kann, dass der Anreiz erhalten bleibt, die anzustrebende globale Klimaneutralität durch forcierte Innovationsleistungen zu verwirklichen.

(3) Abschließend seien noch vier Hinweise erlaubt, die dazu beitragen mögen, die Ordonomik als wissenschaftliches Forschungsprogramm besser verständlich zu machen.

- Die Ordonomik fragt einerseits nach der Moraltauglichkeit unseres kapitalistischen Gesellschaftssystems. Aber andererseits fragt sie auch – spiegelbildlich verkehrt – nach der Gesellschaftstauglichkeit unserer Moraldispositionen.

Die erste Fragestellung fokussiert auf die institutionelle (Re-)Formierung unserer Handlungsordnungen. Die zweite Fragestellung hingegen fokussiert auf die ideative (Re-)Formierung unserer Denkordnungen. Es sind die Interdependenzen zwischen beiden Fragestellungen, vor allem die Möglichkeit, Ideen und Institutionen *wechselseitig* aneinander anzupassen, die das ordonomische Forschungsprogramm mit einer ganz eigentümlichen Problemstellung(sperspektive) und Problembearbeitung(smethode) ausstatten.

- Die Ordonomik ist inspiriert von einer Strukturanalogie zwischen Biologie und Ökonomik: Die biologische Evolutionstheorie hat es im Bereich positiver Analyse mit dem Phänomen zu tun, dass die natürliche Tendenz, Kausalität intentional zu interpretieren, in die Vorstellung eines Schöpfergottes mündet, der die Natur erschaffen hat. Die Ökonomik hat hier ein strukturell ähnliches Problem, weil sie sich mit einer natürlichen Tendenz zu intentionalistischen Fehlschlüssen konfrontiert sieht. Deren Kennzeichen besteht darin, komplexe gesellschaftliche Phänomene auf die – prinzipiell nicht beobachtbaren und deshalb nur vermuteten, den Handlungssubjekten also tentativ attribuierten – Motive (im Sinne *innerer* Handlungsantriebe) zuzurechnen, anstatt auf die Anreizwirkungen situativer Restriktionsänderungen (im Sinne *äußerer* Handlungsantriebe). Die wettbewerbliche Kanalisierung und Strukturierung der nicht-intendierten Folgen intentionalen Handelns mittels systemisch vermittelter Feedbackschleifen im Rahmen institutioneller Ordnungen hat eine Analogie zum Evolutionsbegriff der Biologie und ihrer wettbewerbslogischen Auffassung vom Zusammenspiel zwischen Mutation und Selektion, aber auch zum Verständnis erweiterter Selbststeuerungsmöglichkeiten im seit Menschengedenken ablaufenden Prozess biologischer und kultureller Ko-Evolution.
- Die Ordonomik ist inspiriert von einer Strukturanalogie zwischen Rechtstheorie und Wirtschaftstheorie: Die Rechtstheorie ist immer wieder aufs Neue mit der Frage konfrontiert, wie man den (Un-)Rechts-Intuitionen (und Rachegefühlen) von Bürgern aufklärerisch entgegenreten kann, die in bestimmten Einzelfällen hochgradiger Aufgeregtheit die Wiedereinführung der Todesstrafe fordern. Analog muss die Wirtschaftstheorie immer wieder aufs Neue die Frage beantworten, wie sie den (Un-)Wert-Urteilen (und Wutgefühlen) von Bürgern argumentativ begegnen kann, die in bestimmten Einzelfällen hochgradiger Aufgeregtheit die Außerkraftsetzung oder Abschaffung des Preissystems fordern. In beiden Fällen steht man in ganz analoger Weise vor der Wahl, die Authentizität bzw. Intensität emotionaler Empörung als ausschlaggebendes Kriterium zur Ausrichtung der Systemlogik zu akzeptieren – oder aber genau umgekehrt diese Emotionalität (als Mismatch-Phänomen und mithin) als zu lösendes *Problem* aufzufassen.
- Die Ordonomik ist inspiriert von der Aufgabenstellung, als Wissenschaft zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beizutragen, indem sie Vorschläge zur Aufklärung und Steuerung in öffentliche Diskurse einspeist. Es geht um wissenschaftlich fundierte Orientierungsleistungen zur (Re-)Formation von Ideen und Institutionen. Die Herausforderung besteht darin, zu extrem wertstrittig geführten Auseinandersetzungen versachlichend Stellung zu beziehen, ohne für die eigene Position umstrittene Werturteile in Anspruch zu nehmen. Das Konzept hierfür lautet „orthogonale Positionierung“. Die zugrunde liegende

Frage lautet: Wie lässt sich Ideologiekritik betreiben, ohne selbst einer Ideologie anheimzufallen? Die ordonomische Antwort hierzu besteht in der syllogistischen Generierung von Überbietungsargumenten, die das normative Wollen der Diskursteilnehmer ernst nehmen und die Auseinandersetzung auf die Frage lenken, wie dieses normative Wollen möglichst gut verwirklicht werden kann.

Die Ordonomik versteht sich als eine wissenschaftliche Argumentationsgrammatik (a) für die praktische Versöhnung (vermeintlich) konfrontativer Moralpositionen in politischen Diskursen und (b) für die interdisziplinäre Verständigung zwischen (vermeintlich) rivalisierenden Theorieprogrammen im Rahmen wissenschaftlicher Konsilienz, vor allem im Hinblick auf die Traditionslinien theologischer und philosophischer Ethiken einerseits und den andererseits mittlerweile verfügbaren Erkenntnissen moralsoziologischer, moralpsychologischer und moralökonomischer Forschung.

Fazit

„Die Wissenschaft ... nötigt uns, den Glauben an einfache Kausalitäten gerade dort aufzugeben, wo alles so leicht begreiflich scheint und wir die Narren des Augenscheins sind.

Friedrich Nietzsche
(1881; Erstes Buch, Aphorismus 6).⁷⁵

Ich bin in diesem Artikel dem Vorbild Joseph A. Schumpeters gefolgt und habe unterschiedliche Texte zusammengefügt, die in ihrer Zusammenschau verständlich machen sollen, dass die gegenwärtige Kapitalismusdebatte über weite Strecken unter Niveau geführt wird. Sie wird unter Niveau geführt, weil es manchen Kritikern an epistemischer Demut mangelt: Viele wissen gar nicht, dass sie nicht wissen, was sie nicht wissen. Dabei wäre es wissenswert, dass ihren negativen Moralurteilen über den Kapitalismus zumeist der Status von leicht korrigierbaren Vorurteilen anhaftet. Hierüber kann Wirtschaftsethik aufklären. Insofern ist der Titel dieses Artikels programmatisch gewählt: *Kapitalismus ist ein System zur Verwirklichung moralischer Anliegen*.

Im Kapitalismus herrscht kein Mangel an drängenden Problemen, die zu lösen ein normatives Desiderat darstellt: von den globalen Restbeständen an Hunger und Armut über die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf bis hin zum Klimawandel und ähnlichen Herausforderungen, die nur durch technologische und organisatorische Innovation zu bewältigen sind. Mein wirtschaftsethisches Plädoyer, den Kapitalismus durch Reform konstruktiv weiterzuentwickeln, fußt auf dem Argument, dass diese Probleme am besten *im System* und *durch das System* des Kapitalismus gelöst werden können, und dass es deshalb ein Bärendienst an der Moral wäre, das kapitalistische System leichtfertig ablehnen oder gar ablösen zu wollen. Übergroße Ungeduld und Revolutionseifer sind hier fehl am Platze. Wir befinden uns in historischen, zeitlich weit ausgreifenden Transformationsprozessen, die ein vertieftes Verständnis – in biologischer Terminologie: nicht nur proximate, sondern auch ultimate Funktionsanalysen⁷⁶ – erfordern, wenn eine nachhaltige Selbststeuerung im Sinne einer aufgeklärten Weltinnenpolitik gelingen soll.

Kapitalismus ist ein System, das Konkurrenz in den Dienst gesellschaftlicher Kooperation stellt. Man kann dies aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und einzelne Aspekte mit Hayek, Eucken und Baumol hervorheben: (a) Wettbewerb ist ein Entdeckungsverfahren für lokales Wissen. (b) Wettbewerb ist ein Entmachtungsinstrument, das Konsumentensouveränität an die Stelle von Produzentensouveränität treten lässt. (c) Wettbewerb ist ein Verfahren zur kreativen Schaffung und gesellschaftlichen Diffusion von unternehmerischen Innovationsrenten.

Die gemeinschaftsmoralische Sehnsucht nach Kooperation *ohne* Konkurrenz muss sich deshalb die Frage gefallen lassen, was es für die Gemeinschaften bedeuten würde,

⁷⁵ <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Morgenr%C3%B6te/Erstes+Buch/6.+Der+-Taschenspieler+und+sein+Widerspiel>

⁷⁶ Eine proximate Untersuchung erklärt, wie und warum eine bestimmte Institution im Hier und Jetzt funktioniert. Eine ultimate Untersuchung erklärt, wie und warum eine bestimmte Institution historisch entstanden ist. Beide Untersuchungsformen sind komplementär zueinander. Gemeinsam ermöglichen sie ein vertieftes Gesamtverständnis, das anzustreben sich stets empfiehlt, wenn man im Wege einer institutionellen Reform nicht mehr Schaden als Nutzen anrichten will.

wenn man die Gesellschaft so einrichten wollte, als könnte man auf Wettbewerb als systemisches Strukturelement verzichten. Waren die in den letzten hundert Jahren zu beobachtenden Gewaltexzesse der real existierenden Sozialismen unterschiedlichster Provenienz wirklich nur eine Aneinanderreihung unglücklicher Zufälle? Oder könnten sie etwas damit zu tun haben, dass man sich – trotz guter Absichten – wieder und wieder nicht anders zu helfen wusste, als auf Zwang zu setzen, um die gesellschaftliche Zusammenarbeit in der Produktion wenigstens notdürftig aufrechtzuerhalten, nachdem man die marktwirtschaftlichen Anreizinstrumente aus dem Spiel genommen hatte, die produktives Zusammenwirken auf der Basis freiwilliger Tauschakte ermöglichen?

Analog müssen sich die neueren Formen von Anti-Kapitalismus, die wir hier mit dem Label „Wokism(us)“ belegt haben, die Frage gefallen lassen, ob man es sich wirklich leisten will, kategorial blind dafür zu bleiben, dass die Institution des Marktes wie keine andere die Unterschiedlichkeit der Individuen und ihrer gemeinschaftlichen Gruppen – vulgo: ihre Diversität – unterstützt, ermutigt und verstärkt, schon allein deshalb, weil die Tauschgewinne größer werden, wenn die Tauschpartner nicht homogen, sondern heterogen sind und durch Spezialisierung ihre Unterschiedlichkeit sogar noch steigern. Waren die in den letzten hundert Jahren zu beobachtenden Emanzipationsfortschritte – der traditionellen Diskriminierungsopfer: der Frauen, der ethnischen Minderheiten, der zahlreichen Gruppen nicht heterosexueller Orientierung, der Fremden usw. – vielleicht nur ein glücklicher Zufall? Oder könnten sie etwas damit zu tun haben, dass der Kapitalismus monetäre Prämien darauf setzt, tradierte Vorurteile zu überwinden, weil man es sich etwas kosten lassen müsste, jene Tauschpartner zu meiden, die eine vergleichsweise attraktive Leistung zu bieten haben? Muss man dem Kapitalismus im Sinne des englischen Akronyms „DIE“ – für „Diversity“, „Inclusion“ und „Equity“ – wirklich den Tod wünschen, oder wäre es vielleicht auch möglich, den Blick dafür frei zu machen, dass der Markt eine pluralismusfreundliche Institution ist, die (sogar zunehmende) Diversität gratifiziert? Und dass der Markt zudem eine inklusionsfreundliche Institution ist, die genau deshalb zum Weltmarkt tendiert, weil sie von ihrem Grundprinzip her allen Menschen die Chance einräumt, sich in die globale Zusammenarbeit zum wechselseitigen Vorteil einzuklinken? Und dass der Markt zwar keine Ergebnisgleichheit (= „Equity“), wohl aber Verfahrensgerechtigkeit (= „Equality“, Gleichheit vor dem Gesetz) zu bieten hat, also eine zivilisatorische Errungenschaft, die sich als Emanzipations-Imperativ bewährt hat und die man deshalb nicht vorschnell aufgeben sollte, um stattdessen dem Ideal einer utopischen Traumwelt anzuhängen, die sich unter den realen Bedingungen der gesellschaftlichen Praxis leicht als Alptraum erweisen könnte?

Vor diesem Hintergrund lautet die wirtschaftsethische Devise aus der Perspektive des ordonomischen Forschungsprogramms: sich mit dem Moralparadoxon der Moderne vertraut zu machen, auf intentionalistische Fehlschlüsse zu achten und an der institutionell vermittelten Vereinbarkeit von Gemeinschaftsmoral mit Systemmoral zu arbeiten. Es geht darum, moralisch inspirierte Kritik konstruktiv werden zu lassen für die (welt-)gesellschaftliche Verwirklichung normativer Menschheitsanliegen. Vielleicht sollten wir dazu übergehen, das Akronym „DIE“ auf „EID“ umzustellen und deutsch auszubuchstabieren – also Märkte ordnungspolitisch darauf „einzuschwören“, mehr Emanzipation, mehr Inklusion und mehr Diversität zu fördern, was dann allerdings darauf hinauslaufen würde, moralischen Fortschritt nicht *gegen* den Kapitalismus, sondern *in* ihm und sogar *durch* ihn anzustreben.

Das grundlegende Argument dafür sieht so aus: Kapitalismus ist die jüngste Phase des historischen Langfristprozesses einer durch Markt und Staat vermittelten Umstellung von

Selbstversorgung auf Fremdversorgung und der damit einher gehenden Ausdifferenzierung, die Gemeinschaften zur Gesellschaft erweitert. Das Kennzeichen des Kapitalismus als Gesellschaftssystem ist eine Wachstumsökonomie, die den Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten – und mittels sozialpolitischer Ergänzungen: tendenziell aller Menschen – nachhaltig anhebt. Kapitalismus setzt Wettbewerbsanreize ein, um Produktionseffizienz und Innovationsdynamik zu fördern. Durch solche Wettbewerbsanreize sind die einzelnen individuellen Handlungen und ihre sozial aggregierten Ergebnisse einerseits intentional entkoppelt, andererseits aber institutionell verknüpft. Auf diese Weise avancieren die Anreizwirkungen des kapitalistischen Ordnungsrahmens zum system(at)ischen Ort der Moral. Von ihnen hängt es ab, ob die Ergebnisse normativ erwünscht oder unerwünscht sind – und inwiefern es gelingt, den Kapitalismus als *System* zur Verwirklichung moralischer Anliegen in Dienst zu nehmen. Erfolg und Nachhaltigkeit dieses Systems sind darauf angewiesen, die Institutionen und Ideen innerhalb des Systems *wechselseitig* so aneinander anzupassen, dass der Kapitalismus als (welt-)gesellschaftlicher Lernprozess aufrechterhalten und konstruktiv auf die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen ausgerichtet wird.

Literaturverzeichnis

- Althammer, Jörg und Maximilian Sommer (2020): Grenzenlose Solidarität? Institutionelle Voraussetzungen und Strukturbedingungen fairer Kooperation, in: Berliner Journal für Soziologie 30, S. 131-145.
- Bailey, Ronald und Marian L. Tupy (2020): Ten Global Trends Every Smart Person Should Know: And Many Others You Will Find Interesting, hrsg. vom Cato Institute, Washington D.C.
- Baumeister, Roy F. (2010): Is There Anything Good About Men? How Cultures Flourish by Exploiting Men, Oxford u.a.O.: Oxford University Press.
- Baumol, William J. (2002): The Free-Market Innovation Machine. Analyzing the Growth Miracle of Capitalism, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Baumol, William J. (2010): The Microtheory of Innovative Entrepreneurship, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Becker, Gary S., Scott Duke Kominers, Kevin M. Murphy und Jörg L. Spenkuch (2018): A Theory of Intergenerational Mobility, in: Journal of Political Economy, vol. 126, no. S1, S. S7-S25.
- Becker, Gary S., Kevin M. Murphy, Robert Tamura (1990): Human Capital, Fertility, and Economic Growth, in: The Journal of Political Economy, Vol. 98, No. 5, Part 2: S. S12-S37.
- Becker, Gary S., Tomas J. Philipson und Rodrigo R. Soares (2005): The Quantity and Quality of Life and the Evolution of World Inequality, in: American Economic Review 95(1), S. 277-291.
- Benenson, Joyce R. and Henry Markovits (2014): Warriors and Worriers: The Survival of the Sexes, Oxford u.a.O.: Oxford University Press.
- Boehm, Christopher (2012). Moral Origins. The Evolution of Virtue, Altruism, and Shame, New York: Basic Books.
- Boghossian, Peter und James Lindsay (2019): How to Have Impossible Conversations. A Very Practical Guide. New York: Lifelong Books.
- Brennan, Jason und Peter Jaworski (2015): Markets Without Limits. Moral Virtues and Commercial Interests, New York und Abingdon: Taylor & Francis
- Brenøe, Anne Ardila und Ulf Zölitz (2020): Exposure to More Female Peers Widens the Gender Gap in STEM Participation, in: Journal of Labor Economics 38(4), S. 1009-1054.
- Buss, David M. (1994, 2016): The Evolution of Desire. Strategies of Human Mating, Revised and Updated Edition, New York: Basic Books.
- Campbell, Bradley und Jason Manning (2018): The Rise of Victimhood Culture. Microaggressions, Safe Spaces, and the New Culture Wars, Cham: Palgrave Macmillan.
- Christakis, Nicholas A. (2019): Blueprint. The Evolutionary Origins of a Good Society, New York u.a.O.: Little, Brown Park.
- Cintron, Sonia Michelle et al. (o.J.): A Pathway to Equitable Math Instruction. Dismantling Racism in Mathematics Instruction. Exercises for educators to reflect on their own biases to transform their instructional practice, im Internet unter: https://equitablemath.org/wp-content/uploads/sites/2/2020/11/1_STRIDE1.pdf (letzter Zugriff 8.3.2021).
- Clark, Gregory (2007): Farewell to Alms: A Brief Economic History of the World, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Cowen, Tyler (2019): Big Business. A Love Letter to an American Anti-Hero, New York: St. Martin's Press.
- Davies, Stephen (2019): The Wealth Explosion: The Nature and Origins of Modernity, Brighton: Edward Everett Root Publishers.

- Deaton, Angus (2013): *The Great Escape. Health, Wealth, and the Origins of Inequality*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Delaney, Judith M. und Paul J. Devereux (2021): *Gender and Educational Achievement: Stylized Facts and Causal Evidence*, IZA Discussion Paper No. 14074. Im Internet unter: <https://www.iza.org/de/publications/dp/14074/gender-and-educational-achievement-stylized-facts-and-causal-evidence> (letzter Zugriff 8.3.2021).
- Deutsch, David (2011): *The Beginning of Infinity: Explanations that Transform The World*, London u.a.O.: Penguin Books.
- DiAngelo, Robin (2018): *White Fragility. Why it's so hard for White People to Talk About Racism*, Boston: Beacon Press.
- Dossi, Gaia, David Figlio, Paola Giuliano und Paola Sapienza (2020): *The Family Origin of the Math Gender Gap Is a White Affluent Phenomenon*, IZA Discussion Paper No. 14007. Im Internet unter: <https://www.iza.org/de/publications/dp/14007/the-family-origin-of-the-math-gender-gap-is-a-white-affluent-phenomenon> (letzter Zugriff am 8.3.2021).
- Easterbrook, Gregg (2018): *It's Better Than It Looks. Reasons for Optimism in an Age of Fear*, New York: Public Affairs.
- Eucken, Walter (1952, 1990): *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, hrsg. von Edith Eucken und K. Paul Hensel, 6. Aufl., Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Farrell, Warren (2005): *Why Men Earn More. The Startling Truth Behind the Pay Gap – And What Women Can Do About It*, New York u.a.O.: AMACOM.
- Farrell, Warren und John Gray (2018): *The Boy Crisis. Why Our Boys are Struggling and What We Can Do About It*, Dallas: BenBella Books.
- Friedman, Benjamin (2005): *The Moral Consequences of Economic Growth*, New York und Toronto: Alfred A. Knopf.
- Friedman, Milton (1962): *Capitalism and Freedom*, Chicago: University of Chicago Press.
- Greene, Joshua (2013): *Moral Tribes. Emotion, Reason, and the Gap between Us and Them*, New York: Penguin Press.
- Halliday, Daniel und John Trasher (2020): *The Ethics of Capitalism. An Introduction*, New York u.a.O.: Oxford University Press.
- Hayek, Friedrich August von (1944, 1994): *Der Weg zur Knechtschaft*, München: Olzog.
- Hayek, Friedrich August von (1976, 1981): *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Bd. 2: Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit, aus dem Amerikanischen übertragen von Martin Suhr*, Landsberg am Lech: verlag moderne industrie.
- Heath, Joseph (2009): *Economics Without Illusions: Debunking the Myths of Modern*. Toronto: Harper Collins.
- Heath, Joseph (2014): *Morality, Competition, and the Firm: The Market Failures Approach to Business Ethics*. Oxford u.a.O.: Oxford University Press.
- Henrich, Joseph (2016): *The Secret of Our Success. How Culture is Driving Human Evolution, Domesticating Our Species, and Making Us Smarter*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Henrich, Joseph (2020): *The Weirdest People in the World. How the West Became Psychologically Peculiar and Particularly Prosperous*, New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Hirschman, Albert O. (1977, 1987): *Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hielscher, Stefan, Winkin, Jan, Crack, Angela und Ingo Pies (2017): *Saving the Moral Capital of NGOs: Identifying One-Sided and Many-Sided Social Dilemmas in NGO Accountability*, in: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, 28(4), S. 1562-1594.

- Homann, Karl (2020): *Praktische Philosophie und ökonomische Theorie: Aufsätze und Vorträge*. Münster: Lit.
- Homann, Karl und Ingo Pies (2018): Karl Marx als Klassiker: Freiheitsphilosoph, Systemdenker, ökonomischer Autodidakt, politischer Demagoge, in: *Wirtschaftsdienst*, Jahrgang 98, Heft 4, S. 227-231.
- Hrdy, Sarah Blaffer (2009): *Mothers and Others. The Evolutionary Origins of Mutual Understanding*, Cambridge, Mass. und London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Iceland, John und Ilana Redstone (2020): The declining earnings gap between young women and men in the United States, 1979–2018, in: *Social Science Research* 92, im Internet unter: <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2020.102479> (letzter Zugriff am 8.3.2021).
- Jaffe, Sonia, Robert Minton, Casey B. Mulligan und Kevin M. Murphy (2019): *Chicago Price Theory*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Kahneman, Daniel (2011): *Thinking, Fast and Slow*, London u.a.O.: Penguin Books.
- Kanbur, Ravi (2019): Inequality in a Global Perspective, in: *Oxford Review of Economic Policy* 35(3), S. 431-444.
- Kaufmann, Eric (2021): *Academic Freedom in Crisis: Punishment, Political Discrimination, and Self-Censorship*, hrsg. vom Center for the Study of Partisanship and Ideology, im Internet unter: <https://cspicenter.org/wp-content/uploads/2021/03/AcademicFreedom.pdf> (letzter Zugriff 8.3.2021).
- Kendi, Ibram X. (2019): *How To Be An Antiracist*, London: Bodley Head.
- Lübbe, Hermann (2019): *Politischer Moralismus. Der Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft*. Münster: Lit.
- Lukianoff, Greg und Jonathan Haidt (2018): *The Coddling of the American Mind: How Good Intentions and Bad Ideas Are Setting Up a Generation for Failure*, New York: Penguin Press.
- Manji, Irshad (2019): *Don't Label Me. An Incredible Conversation for Divided Times*. New York: St. Martin's Press.
- McAfee, Andrew (2019): *More From Less. The surprising story of how we learned to prosper using fewer resources – and what happens next*. London u.a.O.: Simon & Schuster.
- McCloskey, Deirdre (2006): *The Bourgeois Virtues. Ethics for an Age of Commerce*, Chicago und London: Chicago University Press.
- McCloskey, Deirdre (2010): *Bourgeois Dignity. Why Economics Can't Explain the Modern World*, Chicago und London: Chicago University Press.
- McCloskey, Deirdre (2016): *Bourgeois Equality. How Ideas, not Capital or Institutions, Enriched the World*, Chicago und London: Chicago University Press.
- McGrath, Titania [Pseudonym für Andrew Doyle] (2019): *Woke. A Guide to Social Justice*, London: Constable.
- Milanovic, Branko (2010): *The Haves and the Have-Nots: A Brief and Idiosyncratic History of Global Inequality*. New York: Basic Books.
- Milanovic, Branko (2016): *Global Inequality. A New Approach for the Age of Globalization*, Cambridge, Mass. und London: The Belknap Press.
- Milanovic, Branko (2019): *Capitalism, Alone: The Future of the System That Rules the World*, Cambridge, Mass. und London: The Belknap Press.
- Mises, Ludwig von (1922, 1932): *Die Gemeinwirtschaft*, 2. Auflage, Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Morris, Ian (2015): *Foragers, Farmers, and Fossil Fuels. How Human Values Evolve*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Mokyr, Joel (2009): *The Enlightened Economy. Britain and the Industrial Revolution 1700-1850*, London u.a.O.: Penguin Books.

- Mokyr, Joel (2017): *A Culture of Growth. The Origins of the Modern Economy*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Muller, Jerry Z. (2002): *The Mind and the Market. Capitalism in Western Thought*, New York: Anchor Books.
- Murphy, Kevin M. und Robert H. Topel (2016): Human Capital Investment, Inequality, and Economic Growth, in: *Journal of Labor Economics*, vol. 34, no. 2, pt. 2, S. S99-S127.
- Murray, Charles (2020): *Human Diversity. The Biology of Gender, Race, and Class*. New York und Boston: Twelve.
- Murray, Douglas (2019): *The Madness of Crowds. Gender, Race and Identity*, London u.a.O.: Bloomsbury Continuum.
- Nietzsche, Friedrich (1878): *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister*. Im Internet unter: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Menschliches,+Allzumenschliches> (letzter Zugriff 8.3.2021).
- Nietzsche, Friedrich (1881): *Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile*. Im Internet unter: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Morgen%C3%B6te> (letzter Zugriff 8.3.2021).
- Nietzsche, Friedrich (1883): *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen*. Im Internet unter: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Also+sprach+Zarathustra> (letzter Zugriff 8.3.2021).
- Norberg, Johan (2016): *Progress. Ten Reasons to Look Forward to the Future*, London: Oneworld Publications.
- North, Douglass C. (1981): *Structure and Change in Economic History*, New York: Norton.
- North, Douglass C. und Robert Paul Thomas (1973): *The Rise of the Western World: A New Economic History*, Cambridge: Cambridge University Press.
- North, Douglass C., John Joseph Wallis und Barry R. Weingast (2009): *Violence and Social Orders. A Conceptual framework for Interpreting Recorded Human History*, Cambridge u.a.O.: Cambridge University Press
- Ord, Toby (2020): *The Precipice. Existential Risk and the Future of Humanity*, London u.a.O.: Bloomsbury Publishing.
- Pies, Ingo (1998, 2012): Liberalismus und Normativität: Zur Konzeptualisierung ökonomischer Orientierungsleistungen für demokratische Politikdiskurse, in: Ders.: *Regelkonsens statt Wertekonsens: Ordonomische Schriften zum politischen Liberalismus*, Berlin: wvb, S. 177-213.
- Pies, Ingo (2000): *Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung*, Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Pies, Ingo (2001): *Eucken und von Hayek im Vergleich. Zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption*. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Pies, Ingo (2011): Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu)*, Jahrgang 12, Heft 2, S. 222-249.
- Pies, Ingo (2013): Eigentumsrechte und dynamische Wertschöpfung in der Marktwirtschaft □ Ist der "Kapitalismus" ein System zur "Ausbeutung" der Unternehmen?, in: Diethelm Kleszczewski, Steffi Müller-Mezger und Frank Neuhaus (Hrsg.): *Von der Idee des Gemeinbesitzes zum Projekt eines unbedingten Grundeinkommens*, Münster: mentis, S. 67-90.
- Pies, Ingo (2015a): F.A. von Hayek und die moralische Qualität des Wettbewerbs, in: Ulrich Blum (Hrsg.): *Economic Governance und Ordonomik. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung an der Leucorea in Wittenberg vom 20. bis 22. Mai 2014*, Halle, S. 79-104.
- Pies, Ingo (Hrsg.) (2015b): *Der Markt und seine moralischen Grundlagen. Diskussionsmaterial zu einem Aufsatz von Jeff R. Clark und Dwight R. Lee*, Freiburg und München: Verlag Karl Alber.

- Pies, Ingo (2016a): *Moderne Klassiker der Gesellschaftstheorie. Von Karl Marx bis Milton Friedman*, Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Pies, Ingo (Hrsg.) (2016b): *Die moralischen Grenzen des Marktes. Diskussionsmaterial zu einem Aufsatz von Michael J. Sandel*, Freiburg und München: Verlag Karl Alber.
- Pies, Ingo (Hrsg.) (2017): *Die Tugenden des Marktes. Diskussionsmaterial zu einem Aufsatz von Luigino Bruni und Robert Sugden*, Freiburg und München: Verlag Karl Alber.
- Pies, Ingo (2018a): Ironie bei Schumpeter. Ein Interpretationsvorschlag zum 75. Jubiläum von „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“, in: *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, Band 68 (2017), Berlin und Boston (De Gruyter Oldenbourg), S. 339-361.
- Pies, Ingo (2018b): Ein ordonomischer Beitrag zum Narrativ der Moderne: Wissenschaft und Wirtschaft stellen Konkurrenz in den Dienst gesellschaftlicher Kooperation, in: Ulrich Blum (Hrsg.): *Economic Governance und Ordonomik. Beiträge zur 2017 im Festsaal des Siedehauses des technischen Halloren- und Salinemuseums*, Halle o.J., S. 33-59.
- Pies, Ingo (2019a): Interview: Innovationen und Institutionen – Über Markt, Moral und Moderne, Diskussionspapier Nr. 2019-03 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Pies, Ingo (2019b): Die Rehabilitierung kommunitarischer Tugendethik in der ökonomischen Theorie – Eine ordonomische Argumentationsskizze, in: Walter Reese-Schäfer (Hrsg.): *Handbuch Kommunitarismus*, Wiesbaden (Springer VS), S. 509-544.
- Pies, Ingo (2020a): Das Moralparadoxon der Moderne – Ordonomische Überlegungen zur modernen Ethik als Ethik der Moderne, Diskussionspapier Nr. 2020-01 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Pies, Ingo (2020b): Ohne solide Kenntnisse ökonomischer Theorie kann man wirtschaftliche Sachverhalte nur missverstehen, Interview, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu)* 21(3), S. 344-348.
- Pies, Ingo (2020c): Ökonomische Bildung 2.0 – Eine ordonomische Perspektive, in: Nils Goldschmidt, Yvette Keipke und Alexander Lenger (Hrsg.): *Ökonomische Bildung als gesellschaftliche Herausforderung. Wege zu einer reflexiven Wirtschaftsdidaktik*, Tübingen: Mohr-Siebeck, S. 73-110.
- Pies, Ingo (2020d): Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutsbekämpfung, Diskussionspapier Nr. 2020-04 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2008): Der systematische Ort der Zivilgesellschaft. Welche Rolle weist eine ökonomische Theorie der Moral zivilgesellschaftlichen Organisationen in der modernen Gesellschaft zu?, in: *zfwu – Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik* 9(3), S. 337-344.
- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2015): Miteinander oder Gegeneinander? Zur Verhältnisbestimmung von Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Organisationen, in: Michael Hüther, Knut Beckmann und Dominik H. Enste (Hrsg.): *Unternehmen im öffentlichen Raum. Zwischen Markt und Mitverantwortung*, Wiesbaden, S. 201-228.
- Pies, Ingo, Stefan Hielscher und Markus Beckmann (2009): Moral Commitments and the Societal Role of Business: An Ordonomic Approach to Corporate Citizenship, in: *Business Ethics Quarterly* 19:3, S. 375–401.
- Pies, Ingo, Stefan Hielscher, und Sebastian Everding (2020): Do hybrids impede sustainability? How semantic reorientations and governance reforms can produce and preserve sustainability in sharing business models, in: *Journal of Business Research* 115, S. 174-185.
- Pies, Ingo, Philipp Schreck und Karl Homann (2019): Single- objective versus multi- objective theories of the firm: using a constitutional perspective to resolve an old debate, in: *Review of Managerial Science*, <https://doi.org/10.1007/s11846-019-00376-x>

- Pies, Ingo und Vladislav Valentinov (2018): Brauchen wir NGOs?, in: Ingo Pies: Hunger durch Agrarspekulation? – Zur Analyse eines zivilgesellschaftlichen Fehl-Alarms, Berlin (Wissenschaftlicher Verlag Berlin, wvb), S. 413-423.
- Pinker, Steven (2011): *The Better Angels of Our Nature. Why Violence Has Declined*, London u. a. O.: Viking.
- Pinker, Steven (2018): *Enlightenment Now. The Case for Reason, Science, Humanism, and Progress*, New York: Viking.
- Pinker, Susan (2008): *The Sexual Paradox: Men, Women and the Real Gender Gap*, New York: Scribner.
- de Pleijt, Alexandra und Jan Luiten van Zanden (2020): Two Worlds of Female Labour: Gender Wage Inequality in Western Europe, 1300-1800, in: *The Economic History Review*. Im Internet unter: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/epdf/10.1111/ehr.13045> (letzter Zugriff am 8.3.2021).
- Pluckrose, Helen und James Lindsay (2020): *Cynical Theories: How Activist Scholarship Made Everything About Race, Gender, and Identity. And Why This Harms Everybody*. Durham: Pitchstone Publishing.
- Popper, Karl R. (1945, 1992): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. 2 Bände, 7. Aufl., Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Ridley, Matt (2010): *The Rational Optimist: How Prosperity Evolves*, London: Fourth Estate.
- Rosling, Hans, Ola Rosling und Anna Rosling Rönnlund (2018): *Factfulness: Ten Reasons We're Wrong About The World – And Why Things Are Better Than You Think*, London: Hodder & Stoughton.
- Scheidel, Walter (2017): *The Great Leveler. Violence and the History of Inequality from the Stone Age to Twenty-First Century*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Schumpeter, Joseph A. (1942, 2005): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 8. Auflage, Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.
- Seabright, Paul (2010): *The Company of Strangers. A Natural History of Economic Life*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Seabright, Paul (2012): *The War of the Sexes. How Conflict and Cooperation Have Shaped Men and Women from Prehistory to the Present*, Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Sorgner, Alina (2021): *Gender and Industrialization: Developments and Trends in the Context of Developing Countries*, IZA Discussion Paper No. 14160. Im Internet unter: <https://www.iza.org/de/publications/dp/14160/gender-and-industrialization-developments-and-trends-in-the-context-of-developing-countries> (letzter Zugriff am 8.3.2021).
- De Soto, Hernando (2000): *The Mystery of Capital. Why Capitalism Triumphs in the West and Fails Everywhere Else*. New York: Basic Books.
- Starmans, Christina, Mark Sheskin und Paul Bloom (2017): *Why People Prefer Unequal Societies*, in: *Nature Human Behaviour*, Volume 1, Article 0082.
- Storr, Virgil Henry und Ginny Seung Choi (2019): *Do Markets Corrupt Our Morals?* Cham: Palgrave Macmillan.
- Strittmatter, Anthony und Conny Wunsch (2021): *The Gender Pay Gap Revisited with Big Data: Do Methodological Choices Matter?*, IZA Discussion Paper 14128. Im Internet unter: <https://www.iza.org/de/publications/dp/14128/the-gender-pay-gap-revisited-with-big-data-do-methodological-choices-matter> (letzter Zugriff am 8.3.2021).
- Sugden, Robert (2018): *The Community of Advantage. A Behavioural Economist's Defence of the Market*, Oxford: Oxford University Press.
- TODOS (2020): *The Mo(ve)ment to Prioritize Antiracist Mathematics: Planning for This and Every School Year*, im Internet unter: <https://www.todos-math.org/assets/The%20Movement%20to%20Prioritize%20Antiracist%20Mathematics%20Ed%20by%20TODOS%20June%202020.edited.pdf> (letzter Zugriff 8.3.2021).

- Turchin, Peter (2016): *Ultra Society. How 10.000 Years of War Made Humans the Greatest Cooperators on Earth*, Chaplin, Connecticut: Beresta Book.
- Valentinov, Vladislav, Stefan Hielscher und Ingo Pies (2013): The meaning of nonprofit advocacy: An ordonomic perspective, in: *The Social Science Journal*, 50(3), S. 367-373.
- Valentinov, Vladislav, Stefan Hielscher und Ingo Pies (2015): Nonprofit Organizations, Institutional Economics, and Systems Thinking, in: *Economic Systems* 39, S. 491-501.
- Voland, Eckart und Renate Voland (2014): *Evolution des Gewissens. Strategien zwischen Egoismus und Gehorsam*, Stuttgart: S. Hirzel.
- de Waal, Frans B. M. (2006): *Primates and Philosophers. How Morality Evolved*, Princeton: Princeton University Press.
- Will, Matthias Georg und Ingo Pies (2017): Discourse Failures and the NGO Sector: How Campaigning Can Undermine Advocacy, in: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 28(3), S. 1078-1109.
- Wrangham, Richard (2019): *The Goodness Paradoxon. The Strange Relationship Between Virtue and Violence in Human Evolution*, New York: Pantheon Books.
- Wrangham, Richard und Dale Peterson (1997): *Demonic Males. Apes and the Origins of Human Violence*, London: Bloomsbury.

*Diskussionspapiere*⁷⁷

- Nr. 2021-01 **Ingo Pies**
Kapitalismus als System zur Verwirklichung moralischer Anliegen – Ordonomische Denkanstöße
- Nr. 2020-08 **Ingo Pies**
Ohne solide Kenntnisse ökonomischer Theorie kann man wirtschaftliche Sachverhalte nur missverstehen – Interview mit Ingo Pies über Normativität in der ökonomischen Bildung
- Nr. 2020-07 **Ingo Pies**
Zeit für Moral – eine Replik
- Nr. 2020-06 **Ingo Pies**
Ethics in Times of Corona – Ordonomic Reflections on (Dys-)Functional Morality
- Nr. 2020-05 **Ingo Pies**
Tote durch Tabus – Ordonomische Beobachtungen und Reflexionen zu Moral und Ethik in der Corona-Krise
- Nr. 2020-04 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutsbekämpfung
- Nr. 2020-03 **Ingo Pies**
Wahrheit und Moral in der Umweltpolitik
- Nr. 2020-02 **Ingo Pies**
Joe Kaeser, Luisa Neubauer und die Moral der Klimapolitik – Ordonomische Reflexionen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2020-01 **Ingo Pies**
Das Moralparadoxon der Moderne – Ordonomische Überlegungen zur modernen Ethik als Ethik der Moderne
- Nr. 2019-04 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Fighting corruption: How binding commitments of business firms can help to activate the self-regulating forces of competitive markets
- Nr. 2019-03 **Ingo Pies**
Interview: Innovationen und Institutionen – Über Markt, Moral und Moderne
- Nr. 2019-02 **Ingo Pies**
Ordoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft
- Nr. 2019-01 **Matthias Georg Will, Ingo Pies**
Developing Advocacy Strategies for Avoiding Discourse Failure through Moralizing and Emotionalizing Campaigns
- Nr. 2018-08 **Ingo Pies**
Donald Blacks Moralsoziologie
- Nr. 2018-07 **Ingo Pies**
Marktkonforme Unternehmensverantwortung – Kritische Anregungen zur CSR-Debatte

⁷⁷ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2016.

- Nr. 2018-06 **Ingo Pies**
Laudationes zum Max-Weber-Preis 2018 für Laura Marie Edinger-Schons und Johanna Jauernig
- Nr. 2018-05 **Karl Homann, Ingo Pies**
Karl Marx und die katholische Soziallehre
- Nr. 2018-04 **Stefan Hielscher, Ingo Pies**
Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Oxfam-Skandal
- Nr. 2018-03 **Ingo Pies**
Fall Siemens: Darf ein profitabler Weltkonzern Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion
- Nr. 2018-02 **Karl Homann, Ingo Pies**
Karl Marx als Klassiker: Freiheitsphilosoph, Systemdenker, ökonomischer Autodidakt, politischer Demagoge
- Nr. 2018-01 **Ingo Pies**
Darf ein profitabler Weltkonzern wie Siemens Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion
- Nr. 2017-17 **Ingo Pies**
Unternehmen handeln im öffentlichen Interesse
- Nr. 2017-16 **Karl Homann, Ingo Pies**
Marx heute
- Nr. 2017-15 **Gerhard Engel**
Martin Luthers Wirtschaftsethik: Aufbruch zum Europäischen Sonderweg?
- Nr. 2017-14 **Ingo Pies**
Die Rehabilitierung kommunitarischer Tugendethik in der ökonomischen Theorie – eine ordonomische Argumentationskizze
- Nr. 2017-13 **Ingo Pies**
Ökonomische Bildung 2.0 – Eine ordonomische Perspektive
- Nr. 2017-12 **Stefan Hielscher, Jan Winkin, Ingo Pies**
How to Improve the moral capital of CSOs? Some Ordonomic Suggestions
- Nr. 2017-11 **Ulrich Blum, Ingo Pies**
Plädoyer für saubere Braunkohle
- Nr. 2017-10 **Ingo Pies**
Wider die Narreteien des Augenscheins - Wie lange noch wollen wir die junge Generation mit elaborierter Halbbildung abspeisen?
- Nr. 2017-09 **Ingo Pies**
Die universitäre Zukunft der Wirtschaftsethik in Deutschland
- Nr. 2017-08 **Ingo Pies**
Ein ordonomischer Beitrag zum Narrativ der Moderne: Wissenschaft und Wirtschaft stellen Konkurrenz in den Dienst gesellschaftlicher Kooperation
- Nr. 2017-07 **Ingo Pies**
Replik: eine interdisziplinäre Verständigung ist schwierig, aber möglich und lohnend
- Nr. 2017-06 **Ingo Pies, Vladislav Valentinov**
Brauchen wir NGOs?

- Nr. 2017-05 **Ingo Pies**
The Ordonomic Approach to Business Ethics
- Nr. 2017-04 **Ingo Pies**
Ironie bei Schumpeter – Ein Interpretationsvorschlag zum 75. Jubiläum von ‚Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie‘
- Nr. 2017-03 **Ingo Pies**
Ordonomik als Methode zur Generierung von Überbietungsargumenten – Eine Illustration anhand der Flüchtlings(politik)debatte
- Nr. 2017-02 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Vladislav Valentinov, Sebastian Everding**
Gesellschaftliche Lernprozesse zur Förderung der Bioökonomie – eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2017-01 **Matthias Georg Will**
Voluntary Turnover: What We Measure and What It (Really) Means

*Wirtschaftsethik-Studien*⁷⁸

- Nr. 2020-1 **Ingo Pies und Michael Schramm**
„Ordonomik“ und „Business Metaphysics“ im Dialog
- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

⁷⁸ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.

Autor:

Prof. Dr. Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISBN 978-3-96670-068-9
ISBN 978-3-96670-069-6